

Wiesbadener Tagblatt.

60. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeitzeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später angerichteter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 545.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Freitag, den 22. November.

Verlag-Sprechstunde No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Die Polenprozesse.

Wenn es überhaupt noch der Anzeichen dafür bedürfte, daß sich neuerdings eine ganz besonders starke Rührigkeit im Lager der Polen geltend macht, dann wären diese Anzeichen in den auffallend zahlreichen Polenprozessen gegeben, die sich in jüngster Zeit in nahezu ununterbrochener Reihenfolge abgepielt haben. Selbst diejenigen von diesen Prozessen, welche, wie die Verhandlungen gegen die geheimbündlerischen polnischen Schüler, äußerlich einen verhältnismäßig harmlosen Anstrich hatten, ließen doch die Erscheinung hervortreten, die sich, wie der rote Faden durch die englischen Schiffs-tourne, durch alle diese Polenprozesse zieht, daß die großpolnische Agitation neuerdings so stark betrieben wird, wie nur irgend jemals. Wenn schon die polnischen Schüler in ihrer Dummheitsjünglingshaftigkeit von der künftigen großpolnischen Herrlichkeit träumen, wenn die polnischen Studenten romantische Geheimbünde gründen, wenn sie den Rapperswiler „Nationalklub“ als eine Art Spandauer Juliussturm betrachten, in dem der Kriegszug zur gereinigten „Befreiung“ Polens angesammelt wird, so zeigt das Alles, daß es sich hier weniger um Schüler- und Studentenstreiche handelt, sondern um eine plangemäße Agitation, die von ganz anderen Stellen ausgeht.

Diese Anspannung hat auch in den Verhandlungen des jetzt zu Ende gegangenen Breschener Schulstrawallprozesses ihre Bestätigung gefunden, und diese Verhandlungen haben für diejenigen, welche es etwa noch nicht wissen sollten, aufs Neue dargethan, wo die Urheber jener Agitation zu suchen sind. Die Träger der großpolnischen Agitation sind die polnischen Geistlichen, und gemeinsam mit den polnischen Geistlichen arbeitet der polnische Adel, arbeiten die polnischen Lehrer und endlich nicht zu vergessen die polnischen Rechtsanwälte. In der That, Geistlichkeit, Adel, Lehrerschaft und die Rechtsanwälte bilden das Rückgrat der großpolnischen Agitation. Die Masse der übrigen Polen sind nichts als Willkürer, die erst durch eine plangemäße Agitation zu „Nationalpolen“ erzogen worden sind oder noch werden.

Diese hochbedenkliche Agitation würde nicht mit der Anständigkeit und nicht mit dem Erfolg betrieben werden können, wie es thatsächlich der Fall ist, wenn sie nicht einen ganz außerordentlich mächtigen Rückhalt hätte. Dieser Rückhalt ist der Erzbischof von Posen und Gnesen, der Pole v. Stablewski. Ein Jahrzehnt ist jetzt Herr v. Stablewski der Träger der kirchlichen Gewalt und zugleich der großpolnischen Agitation in der Provinz Posen. Und während dieser Zeit ist die polnische Bewegung trotz der neuerdings ent-

schlosseneren Haltung der Regierung, trotz der Thätigkeit der Ansiedelungskommission und trotz der verstärkten Abwehr des deutschen Bürgerthums nicht nur nicht zurückgedrängt worden, sondern sie hat vielmehr bedauerliche Fortschritte gemacht. Auch die bestgemeinten und noch so energisch durchgeführten Regierungsmaßnahmen vermögen eben den schweren Fehler nicht gut zu machen, den die Regierung beging, als sie einen Nationalpolen und noch dazu einen Mann von der Vergangenheit und den Gesinnungen des Herrn v. Stablewski zum Erzbischof von Posen machte. Freilich hat Herr v. Stablewski in dem Eide, den er am 12. Januar 1892 in die Hand des Kaisers leistete, erklärt, daß er in den seiner bischöflichen Leitung anvertrauten Geistlichen und Gemeinden die Liebe zum Vaterland und den Gehorsam gegen die Gesetzgebung fördern wolle. Aber die zehnjährige Wirksamkeit des Herrn v. Stablewski läßt immer mehr den Verdacht aufkommen, daß er damals weniger an das Deutsche, als an das erträumte „polnische Vaterland“ gedacht hat.

Auch in den jüngsten Polenprozessen hat sich gezeigt, wie überzeugt die polnischen Geistlichen davon sind, daß sie einen Rückhalt an dem Posener Erzbischof haben. Sie wissen ja, daß der bekannte Probst Anderz in Slupia, der es als eine Beleidigung bezeichnete, daß ein Lehrer deutsch an ihn schrieb, und der Probst Szadziński, der, obwohl seine Eltern noch den deutschen Namen Schade trugen, das Gebet der deutschen Schüler als eine Sünde bezeichnete, sich des besonderen Wohlwollens des Herrn v. Stablewski erfreuten. Und so ist es kein Wunder, daß sie ein dem Erzbischof wohlgefälliges Werk zu verrichten glauben, wenn sie dem deutschen Sprachunterricht und vor Allem dem Religionsunterricht in deutscher Sprache so viel Hindernisse in den Weg zu legen suchen, als es nur irgendwie in ihrer Macht steht.

Der ungeheure Fehler, der mit der Berufung des Herrn v. Stablewski auf den einflussreichen Posener Bischof gemacht worden ist, läßt sich ja leider nicht mehr gut machen. Umso mehr aber hat die preussische Regierung Anlaß, ihr Augenmerk mehr als bisher auf das Verhalten des Herrn v. Stablewski und der ihm unterstellten Geistlichkeit zu richten. Denn alle Arbeit im Dienste der Stärkung der deutschen Kultur und der Zurückdrängung der großpolnischen Agitation ist zur Fruchtlosigkeit verurtheilt, so lange diese Agitation offen von der einflussreichen Geistlichkeit betrieben und von deren obersten Spitzen unterstügt wird.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. Nach offizieller Mittheilung traten im dritten Quartal dieses Jahres in Böhmen 857 Katholiken zum Protestantismus über, in den drei Vierteljahren 2396, in Wien 856 in derselben Zeitperiode.

* Großbritannien. In den Klubs zirkuliren Gerüchte, wonach durchgreifende Veränderungen bezüglich der Besetzung der höchsten militärischen Stellen beabsichtigt seien, doch werden dieselben weniger mit dem ebenfalls als sicher geltenden bevorstehenden Personenwechsel im Oberkommando in Südafrika als vielmehr mit der in Aussicht genommenen umfassenden systematischen Neuorganisation des gesammten englischen Heerwesens in Zusammenhang gebracht. — Das Parlament tritt schon am 10. oder 16. Januar zusammen, da das Geldbedürfnis des Schatzkanzlers dringend ist.

* Schweden. Wie man aus Stockholm meldet, hat ein Schwede Namens Elmelin ein Dynamitgeschütz erfunden, welches sich von den bisher konstruirten Geschützen ähnlicher Art wesentlich unterscheidet und in militärischen Kreisen lebhaft Aufmerksamkeit erregt. Der Marineminister hat Schiffsversuche mit der neuen Kanone angeordnet, die in drei Wochen in Karlskrona angefertigt werden sollen.

* Rußland. Eine merkwürdige Meldung wird, wie die „M. N.“ mittheilen, aus Petersburg verbreitet, wonach dieser Tage beim Petersburger Bezirksgericht eine Civillage gegen den russischen Finanzminister Witte eingereicht worden sein soll. Die Klage geht dahin, daß der Finanzminister einen Zeitraum von fast neun Jahren hindurch die Dienste eines hervorragenden russischen Journalisten in Anspruch genommen haben soll, sowohl in staatlischen wie in privaten Angelegenheiten, zu dem Zweck, sich die Stelle des Finanzministers zu sichern. Jetzt verweigert Finanzminister Witte nach dieser Meldung dem Kläger jede Entschädigung, in dem Glauben, durch seine hohe Stellung vor jeder gerichtlichen Verfolgung geschützt zu sein.

* Vereinigte Staaten. Bei dem Dinner der Yorker Handelskammer, das kürzlich in New-York stattfand, hielt Staatssekretär Hay in Erwiderung Loafes auf die amerikanische Diplomatie eine Rede, welche er ausführte, die Monroe-Doctrin als die blühendste Ausdrucksform für die Richtschnur des Verhältnisses zu den südamerikanischen Schwefelrepubliken vollständig überzeugend von der Aufrichtigkeit der Haltung Amerikas, das ihr Gebiet ebenso wenig berühren will, wie es sich gelüsten lasse nach den Bergen des Mittelmeeres, und nicht daran denke, ihre Streitigkeiten beizulegen, außer wenn die Parteien dies verlangen. Auf dem gemeinsamen Felde der Diplomatie habe die Postfachlinie völlig klargelagt, daß Amerika bestrebt sei, mit allen Mächten freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten, daß es sich aber an der Bildung irgend welcher Gruppen oder Kombinationen nicht beteilige. Die Stellung völliger Unabhängigkeit, fuhr Hay fort, ist nicht unvereinbar mit den Beziehungen, welche nicht allein eine freundschaftliche Haltung, sondern auch ein

Genilleton.

Nachdruck verboten.

Mit den Buren gegen Albion.

(Erlebnisse aus dem Transvaaltriede)

Von Ernst Jehru. v. Drangel.

II.

Empfang beim Präsidenten Krüger. — Vorbereitung für den Feldzug. — Fahrt nach Bloemfontein. — Empfang beim Präsidenten Steyn. — Aufenthalt am Stabe von General Delarey.

Wie schon gesagt, war der Staatssekretär Reich äußerst lebhaft gegen uns. Durch ihn persönlich wurden wir sofort verschiedenen Herren der Regierung, unter Anderen dem Generalauditeur, vorgestellt. Dieser Herr, auch in den sechziger Jahren bereits, der englischen und deutschen Sprache mächtig, bot uns sofort an, am Nachmittag uns dem Präsidenten Krüger vorzustellen. Vom Staatssekretär Reich wurden wir ferner mit dem Adjutant-General, Herrn Susa, bekannt gemacht, von diesem erhielten wir Ordees für umgehende Lieferung von 2 Pferden, Gewehren mit Kartuschenmunition, einem Kaffertopf, mit den notwendigen Feldkleidungsstücken.

Am 11 Uhr Mittags sahen wir zum ersten Male den Präsidenten; mit lächelnder Miene, am Stode schritt er die Treppe des Gouvernementsgebäudes hinauf, um sich in seinen Wagen zu begeben. Nachdem wir nun die wichtigsten Papiere, die verschiedenen Ordres enthaltend, erhalten hatten, begaben wir uns ins Hotel, um zu essen. Auf Gouvernementskosten waren wir inquartiert worden. Nach dem Essen wurden die Pferde ausgezählt. Es sind kleine, unscheinbare Thiere, jedoch von zäher Ausdauer. Gegen 3 Uhr waren wir im Besitz der notwendigen Sachen. Um ein Viertel nach 3 Uhr begaben wir uns in das Regierungsgebäude, wo bereits der Auditor-General auf uns wartete. Sofort traten wir drei unserer Gang zum Präsidenten an.

Dieser alte Herr, auf der Veranda seines Hauses im Kreise seiner Vertrauten sitzend, begrüßte uns mit freundlich lächelnder Miene. Nachdem ihm unsere Namen wiederholt worden waren

und er erfahren hatte, daß wir beide von New-York gekommen seien, drückte er unter Handschütteln seine Freude aus, daß auch die Amerikaner den Buren freundlich gesinnt seien. Er bewillkommete uns in seinem Lande und drückte die feste Zuversicht aus, daß Alles ein gutes Ende nehmen würde. Von der Frau des Präsidenten wurde uns, wie üblich, eine Tasse Kaffee gereicht. Da wir der Sprache nicht mächtig waren, englisch nicht sprechen durften, so bat er bald um die Erlaubnis, uns zurückziehen zu dürfen. Nach dieser Audienz unternahmen wir eine Spazierfahrt durch und um Pretoria. Wie schon gesagt, liegt dieses in einem Thal, durch zwei parallele Hügelketten eingeschlossen, die wie zur Verteidigung geschaffen sind. Auf dem wichtigsten dieser Berge sind mit ungeheuren Kosten Forts angelegt worden, von denen die in Frankreich gefertigten Long-Toms in die Ferne schauern. Pretoria macht den Eindruck eines europäischen Landstädtchens. In der Mitte der Stadt befindet sich an einem großen Platze das Regierungsgebäude, dem gegenüber der neubauende Justizpalast. Zwischen beiden ist die Post; dieser gegenüber stehen Privatgebäude. In der Mitte des Platzes eine Kirche, neben dieser das im Bau begriffene Denkmal des Präsidenten Krüger. Von dem Square laufen nach den verschiedenen Himmelsrichtungen Straßen, die, wenn auch nicht gepflastert, dennoch sich durch Ordnung und Reinlichkeit auszeichnen. Längs dem Bürgersteige läuft in jeder Straße ein tiefer Rinnsal, in dem stets klares Quellwasser rinnt, woran Pretoria sehr reich ist. Umweil des Squares befindet sich ein Park, welcher sich durch große Pflege auszeichnet. Prachtvolle, alte Bäume geben dem auf der Bank Ruhe suchenden reichen Schichten; auf den sauber gehaltenen Rasenflächen befinden sich höchst geschmackvoll angelegte und ebenfalls von sorgender Hand gepflegte Blumenbeete. Ein wahrer Ueberflus der schönsten Rosen und Oranien wechselt hier mit anderen Blumen ab.

All diese Schönheit und Ordnung, Pflege und Reinlichkeit legt Zeugnis für die Civilisation des Burenvolkes ab, die ihnen die Engländer allerdings vollständig abstreiten. Von der Umgebung Pretorias, die wir gelegentlich unserer Spazierfahrt in Augenschein nahmen, ist vor allen Dingen die Rennbahn zu nennen, die von außen betrachtet, den Eindruck einer wohl gepflegten Promenade macht. Sie ist ringsherum von schönen

Laubbäumen, den sogenannten Fieberbäumen, eingeschlossen. Bei Ausbruch des Krieges hatte man die Baumreihe durch einen Zaun geschlossen, da dieser Kennplatz mit seinen Gebäuden den englischen Besatzungen zur Unterkunft dienen sollte.

Den Abend verbrachten wir zum Theil im Hotel, zum Theil im Deutschen Klub, wo so mancher Humpen auf das Wohl des Präsidenten und der Buren getrunken wurde. Mit Sonnenaufgang war ich bereits auf den Beinen, mein erster Gang natürlich war zu meinem neuen und treuesten Kameraden, den ich damals hatte, meinem kleinen Basuto. Wiederum vor Freude konnte er es nicht abwarten, bis ich ihm mein letztes Stückchen Zuder ins Maul geschoben hatte. Nach dem Frühstück wurde aufgefattet und hinausgeritten, um den Raufes-Karabiner zu probieren. Er war gut, d. h. richtiger gesagt, ich hatte gut geschossen. Ich betone besonders, daß ich gut geschossen habe, nur weil ich in meiner früheren Dienstzeit stets dem Gewehr die Schuld gab, wenn der Schuß fehlging, und nicht mit selber.

Ins Hotel zurückgekehrt, wurde uns der Captain of the Police gemeldet. Dieser Herr kam, um sich wegen der Unannehmlichkeiten zu entschuldigen, die wir durch seinen Befehl erlitten hatten. Mit kurzen Worten schilderte er uns den ganzen Sachverhalt. Ein Reisegefährter, Williams, war darum der Ansicht, wir seien Spione, weil wir auf dem Schiffe nicht seine Bekanntschaft gesucht, sondern uns nur mit unserem Tischnachbar, dem Engländer, unterhalten hatten. Aus diesem Grunde allein hatte Williams dem Kommandanten Lombard mitgeteilt, wir, die wir unter amerikanischer Flagge reisten, wären englische Spione. Daraufhin habe er unsere Verhaftung veranlaßt. Diese Folgerung des Holländers Williams läßt jedenfalls auf sehr viel Verstand schließen. Williams ist einer jener Leute, die den größten Theil ihrer Zeit damit verbringen, um sich wichtig zu machen, aber stets im Trüben fischen, mit scheinbarem Erfolg, aber nachträglichem viel größerem Schaden. Auf unsere Klage gegen ihn wurde er zu einer beträchtlichen Geldstrafe verurtheilt. — Nach dieser Aufklärung schüttelten wir dem Captain of the Police die Hand und wir schieden als gute Freunde.

In unserem Zimmer fanden wir die Nachricht, daß am nächsten Morgen ein Ezitazug uns nach Coksberg bringen würde. Nun wurde erst recht mit fieberhafter Eile und An-

zusammenwirkendes Vorgehen in sich schließe. Wir behielten die Thatsache stets im Auge, daß wir ein hervorragend friedliebendes Volk sind, daß sich unsere normale Thätigkeit in der Richtung von Handel und Gewerbe bewegt, daß die mächtige Entwicklung unserer Industrie gebieterisch verlangt, daß wir nicht allein unsere jetzigen Märkte festhalten und befestigen, sondern auch unablässig bemüht sein müssen, die Interessen unseres Handels nach jeder möglichen Richtung auszudehnen. Aus diesem Grunde unterhandelten wir über Gegenseitigkeitsverträge, welche alle im traditionellen Geiste des Schutzes unserer Industrie gehalten und doch für uns wie für unsere Nachbarn wechselseitig vorteilhaft sind. Im gleichen Geiste suchten wir mit Erfolg die Mächte zu veranlassen, sich zur Anerkennung des allgemeinen Grundsatzes der Gleichheit des Zutritts und der Gelegenheit für den Handel auf den Märkten des Ostens zu vereinigen. Wir meinen freie Bahn, nicht Bevorzugung, ist Alles, was wir fordern, mit weniger können wir nicht zufrieden sein. Wenn wir die Versicherungen, die wir erhielten, als ehrlich und aufrichtig annehmen, wie ich es gewiß thue, dann soll uns diese Gelegenheit nicht verweigert werden. Wir sehen unsere Interessen im Stillen Meere als so groß an, wie die irgend einer anderen Macht, und zu unbegrenzter Entwicklung bestimmt. Die Stabel durch den Stillen Ocean und der Sühmische Kanal sind für den Gebrauch aller wohlgesinnten Völker, aber im ausschließlichen Eigentum und unter der ausschließlichen Kontrolle Amerikas. Staatssekretär Hay schloß, Präsident Roosevelt ist ebenso wenig im Stande, bramarbasierend gegenüber einer starken Macht aufzutreten, als einer schwachen Unrecht zu thun. Er weiß, daß unsere Nation eine Mieskraft in Kriegszustand, wie in Friedenszeiten hat, aber dieses Bewußtsein der Stärke führt nicht zur Verjüngung, irgend eine Macht, sei es die stolze oder bescheidenste, zu verletzen. Wir bekennen freimütig, daß wir Freundschaft mit allen Mächten suchen und den Handelsverkehr mit allen Völkern wünschen. Wir sind uns unserer großen Süßquellen bewußt, aber keine Ueberfülle von Kraft wird uns jemals veranlassen, gegen eine andere Nation schroff aufzutreten, weil sie schwach ist, noch wird uns irgendwelche Furcht vor unedler Kritik in die Verjüngung bringen, eine Großmacht zu beleidigen oder herauszufordern, weil sie stark ist.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. November.

Personal-Nachrichten. Den nachbenannten Personen ist die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verlassenen nicht-preussischen Orden erteilt, und zwar: des Kommandeurkreuzes erster Klasse des Großherzoglich badischen Ordens vom Jahrtiger Löwen; dem bisherigen Chef des Hofstaats Ihrer Königl. Hoheit der hochseligen Frau Prinzessin von Preußen, Generalmajor z. D. Freiherrn v. B u d e n e n, und der Königl. bayerischen Ludwigs-Medaille für Wissenschaft und Kunst; dem Kammermusiker, Konzertmeister u. c. beim Königl. Theater zu Wiesbaden.

Walhalla-Theater. Die durch das Gastspiel in unterbrochenen Vorstellungen werden heute Freitag wieder kommen. Wie an jedem Freitag, so veranstaltet die Bühne auch heute wieder einen rauschfreien Elite-Abend. Von Honorat, deren rühmlichste Produktionen berechtigten Erfolg erregen, die eleganten Kraftturner Welfons, Clown mit seinen wunderbar dressierten Hunden, sowie das übrige tüchtige Artistenpersonal werden mit ihren besten Leistungen auftreten. Das Theaterorchester ist verstärkt, das Programm reichhaltig; das Tabakrauchen strengstens verboten. Der Besuch dieser Elite-Abende kann nur angelegentlich empfohlen werden.

h. Bezirksauskunft. (Sitzung vom 21. November.) Vorsitzender: Herr Verwaltungsgerichtsdirektor L i n z. — Der Kaufmann Alfred Bielefeld und der Rechtsanwalt Justizrath Dr. L o e b klagen gegen die israelitische Kultusgemeinde wegen

Veranlagung zur Kultussteuer für das Steuerjahr 1901/1902. Herr Justizrath Dr. L o e b macht gegen das ihm von der Gemeinde zugewiesene Veranlagungsschreiben geltend, daß die Veranlagung, welche auf der von ihm zu zahlenden Gesamtstaatssteuer basiere, keine Berechtigung habe, da er als Jungeselle wohl Haushaltungsoberhaupt, aber nicht Familienhaupt sei. Nach der Verordnung vom 7. Januar 1852, auf die sich die Erhebung der israelitischen Kultussteuer stütze, müßten nämlich Jungesellen, die in der israelitischen Gemeinde eine weniger bevorzugte Stellung einnahmen, als z. B. die Familienhäupter, von dieser Steuer frei bleiben; aber selbst wenn er, Kläger, Familienhaupt wäre, sei die Steueranveranlagung auch noch zu Unrecht erfolgt, denn aus der erwähnten Verordnung ginge unzweifelhaft hervor, daß die israelitische Kultusgemeinde ihren Veranlagungen niemals die auf die Steuerpflichtigen entfallende Gesamtstaatssteuer, sondern nur die Grund- und Gebäudesteuer zu Grunde legen dürfe, zumal eine Einkommensteuer im ehemaligen Herzogtum Nassau, bzw. zur Zeit des Erlasses der Verordnung nicht bestanden habe. Dadurch, daß die Gemeinde, seitdem Nassau preussisch geworden, allgemein die Veranlagung auf die Gesamtstaatssteuer der Steuerpflichtigen stütze, sei dieser Brauch noch lange nicht Gesetz geworden. Die Kultusgemeinde habe nur das Recht, bei Leuten, die keine Grund- und Gebäudesteuer zahlen, die Einkommensteuer subsidiär heranzuziehen, aber sie dürfe dieselbe niemals mit anderen Staatssteuerarten cumulieren. Kläger bemerkt zum Schluß, daß er, trotzdem er, wie ausgeführt, kultussteuerfrei sei, gerne die nach seiner Grund- und Gebäudesteuer auf ihn entfallende Kultussteuer zu zahlen bereit sei und weist sodann darauf hin, daß viele Mitglieder der israelitischen Kultusgemeinde mit dem jetzigen Modus der Kultussteuererhebung unzufrieden seien und dafür eintreten würden, die Kultussteuer, wie die anderen Religionsgemeinschaften, allgemein und nur nach der Einkommensteuer zu erheben. Herr Bielefeld will von der israelitischen Kultussteuer befreit sein, weil er persönlich hier nicht steuerpflichtig sei, sondern nur sein Geschäft, von Geschäften aber keine Kultussteuer erhoben werden dürfe. Das Urteil lautet, daß der Kläger Justizrath Dr. L o e b nur denjenigen Kultussteuerbetrag zu zahlen habe, der nach seiner Grund- und Gebäudesteuer auf ihn entfällt, während in der Klagesache des Kaufmanns Bielefeld Veranlagung beschloffen wird. — Dem über 70 Jahre alten, gebrechlichen Hausierer Wilhelm Mendel aus Ederheim, der schon seit ungefähr 20 Jahren seinen Hauptberuf aus dem Verkauf von Dr. Webers Alpenkräuter-Thee erzielt, ist bei Erneuerung seines Hausrechts die Erlaubnis verweigert worden, diesen Tee weiter zu verkaufen, weil es sich dabei um ein auch im Deutschen Arzneibuch verzeichnetes Arznei- und Heilmittel handle. Der Hausierer klagt auf Aufhebung dieser Entscheidung, wird aber kostenfällig abgewiesen. — Der Tagelöhner Philipp Huber in Frankfurt a. M., welcher auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetzes eine Invalidenrente von 151 M. 80 Pf. jährlich bezieht, klagt gegen den Magistrat bzw. das Armen- und Waisenamt zu Frankfurt a. M., weil ihm von diesem sowohl für früher empfangene Armegeelder, als auch für Lehrgeld, welches das Armenamt für einen Stiefsohn des Klägers zu zahlen hat, die Hälfte seiner Invalidenrente vorenthalten würde. Kläger bittet das Gericht, zu erkennen, daß ihm die Invalidenrente stets unverkürzt gezahlt wird. Das Urteil lautet auf Veranlagung.

Für die Buren. Unerfessliche Liden hat der grimme Tod unter den Buren in den englischen Konzentrationslagern gerissen. 43 pSt., das will sagen, fast die Hälfte der Kinder, sind bereits im Elend umgekommen. Es ist nicht nötig, den Lesern des „Tagblatts“ die Qualen der Unglücklichen in diesen Nordanstalten auszumalen, um ihre Teilnahme zu erwecken. Jeder weiß: Es gilt, an der Rettung eines vom Untergang bedrohten Brudervolkes mitzuwirken. Reichlich sind schon die Gaben für die Buren gerade aus Wiesbaden geflossen. In sinniger Weise haben namentlich jugendliche Wohlthäter ihren Spenden Anstandslos mit Grüßen für die unbelannten Empfänger beigelegt. Manchem Burenfreund aber fehlte es an Gelegenheit, seiner Gabe Weg und Richtung zu verschaffen. Die deutsche Buren-Zentrale in München hat nun Herrn Hofspeidter Rettenmayer, Rheinstraße 21, beauftragt, zugesandte Liebesgaben zur Weiterbeförderung auszusertigen. Zur Engkennzeichnung von Geschenken haben sich jetzt bereit erklärt: die Herren Gebüder Erkel, Seilererei, Michelsberg 12, Herr Kaufmann E. Beder, Bismarck-Ring 37, Herr Buchbinder

R. Schwaab, Faulbrunnenstraße 12. Gut erhaltene, vielleicht ver-wachsene Kinderkleider, Schuhe, Strümpfe und Hüten, un-be-schädigte, außer Mode gekommene Damenkleider, Kullen, Alles, was zu Bekleidungs- und Erwärmungszwecken hergerichtet werden könnte, kann auf diesem Wege zu einem Segen reichen. Jeder Geder wolle seine Gabe in Postpapier schlagen, mit Kordel ver-schnüren, mit der Aufschrift: „Für die Buren“ versehen und an einer der vier Stellen niederlegen oder an einem Abholswagen der genannten, beauftragten Expedition, wie wir sie kündenlich in jeder Straße sehen, abgeben. „Doppelt giebt, wer bald giebt!“

Kirchen-Konzert. Die bereits angekündigte Auf-führung geistlicher Musik in der Ringkirche am Todten-sonntage wird Abends präzis 8 Uhr ihren Anfang nehmen. Außer den a-cappella-Vorträgen des Ringkirchen-Chores werden Solo-Vorträge in Gesang, für Cello und Orgel geboten werden, und zwar von den Herren Konzertsänger Zetsche-Frankfurt a. M. (Tenor), Apotheker A. Seyberth (Bariton), Kgl. Kammer-musiker Bachhaus und Organisten E. Schaub, der auch die Be-gleitungen freundlich übernommen hat. Besondere An-ziehungskraft dürfte das Quintett „Bethania“ von E. Lassen ausüben, das außer von den oben genannten Herren Zetsche und Seyberth von Fräulein R. Ghelius (Sopran), Fräulein M. Vogendörfer (Alt) und Herrn Julius Weber (Baß) vor-getragen werden wird. Eintrittskarten, respektive Programme, sind käuflich in der Musikalienhandlung des Herrn Schellen-berg (Kirchgasse), ferner bei den Herren Buchhändler Roemer (Langgasse), Moritz u. Münzel (Wilhelmstraße), Sulzer-Schub (Marktstraße), Kaufmann Weber (Kaiser Friedrich-Ring 2), Budach (Waltamstraße 22), Weber (Wortstraße), sowie bei dem Küster der Ringkirche, Herrn Renhardt, und an der Kasse am Eingang der Kirche.

Bücher-Konzert. Eine interessante Abwechslung bot am Sonntag Abend das Konzert der Wiesbadener Zither-Schule des Herrn Otto Kilian. Schon das zahlreich erschienene Publikum, das kurz vor 8 Uhr den Saal bis auf den letzten Platz füllte, ließ auf einen genutzreichen Abend schließen. Mit dem Hochzeitsmarsch aus „Ein Sommer-nachström“ von Mendelssohn-Bartholdy war die Einleitung gut getroffen. Das vortreffliche Zineinandergeräuseln der ver-schiedenartigen Instrumente, sowie die Feinheit und Stimmung in der Ausföhrung zeugte von bester Schulung und erstete überaus reichen Beifall. Ganz besonders zog der kleine zehn-jährige Schüler F. E. Thum die Bewunderung der Anwesen-den auf sich. Fräulein Schmidt-Holstein aus Schwertin trug einige hübsche Lieder vor und wurde mit lebhaftem Applaus be-lohnt, ebenso die Klavier- und Violonvorträge. Die genutz-reiche Veranstaltung des Herrn Otto Kilian und seiner Schule wird den Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Wer Andern eine Grube gräbt. Wir theilten seiner Zeit mit, daß der Korkkopsen-Fabrikant H. Wolff in Mainz in einem dortigen Blatte ein Inserat des Inhalts auf-gegeben hatte, daß für eine in der Umgebung von Mainz zu gründende neue Korkkopsenfabrik ein Werkmeister und Sortierer gesucht würden und Offerten in der Expedition des betreffenden Blattes abzugeben seien. Er wollte seine Arbeiter angeblich prüfen, ob sie nicht ihm untreu würden und sich zu den aus-geschriebenen Posten melden. Thatsächlich meldete sich einer derselben zur Uebernahme des Werkmeisterpostens und ein anderer als Sortierer. Der Angeklagte schrieb nun an die Weiden unter dem Namen „Manuel Cerveja“ aus Wiesbaden und be-stellte sie an einem näher angegebenen Termin in ein Hotel in Mainz. Als die Bestellten in das Hotel kamen, war der falsche „Manuel Cerveja“ wieder nach Wiesbaden abgereist. Von hier aus schrieb er wieder an den einen, der sich als Werkmeister gemeldet und theilte diesem mit, daß er auf Grund der günstigen Schilderung des Oberleitners von seiner Person ihm zum Werk-meister engagire. Ein Tag später traf von „Manuel Cerveja“ ein Telegramm aus Weisenau an den zum Werkmeister Enga-gierten ein, daß er unter allen Umständen bei Wolff kündigen sollte. Das that der Arbeiter nun auch, worauf alsbald wieder ein Schreiben des „Cerveja“ aus Wiesbaden eintraf, daß es mit dem Engagement nichts sei. Für Zeitverfäumnisse waren an den betreffenden Arbeiter 4 M. eingesandt. Schließlich stellte es sich heraus, daß der angebliche „Manuel Cerveja“ der eigene Prinzipal H. Wolff war. Außer einer Klage am Ge-werbegericht, woselbst er auf dem Vergleichswege den Betrag

strengung an dem Letzten gearbeitet. Endlich gegen Abend konnte man sich ruhig hinlegen mit dem Gefühl, Alles ist fertig, jetzt kann's losgehen. Um 5 Uhr 30 Minuten sollte der Zug Pretoria verlassen. Um ein Viertel vor 5 Uhr waren Alle, die zur Front wollten, gegen 150 an der Zahl, auf dem Bahnhof. Ich hatte vorher keine Gelegenheit, die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen im Kriege zu beurtheilen, kann daher auch keine Vergleiche ziehen. Ich bin aber fest überzeugt, daß auch Sach-verständliche mit mir meine Ansicht theilen werden, daß die trans-vaalische und freistaatliche Eisenbahnverwaltung Alles gethan hat, um den sehr großen an sie gestellten Anforderungen zur vollsten Zufriedenheit zu entsprechen. Nicht ein Unglücksfall ist vorgekommen, nicht eine bedeutende Verspätung, obgleich z. B. für das Verladen der Artilleriefahrzeuge und Thiere nicht ge-nügend Rampen vorhanden waren. Nur Eins hat mir bei der sonst so vorzüglichen Ordnung nicht gefallen, das ist, daß man zu wenig Wagen zur Beförderung der Pferde und Maulthiere vorgesehen hatte. Die armen Thiere wurden meist zu 10 in einen Waggon eingepfercht, in dem sonst nur 6 Platz hatten. Die Folge davon war, daß sie nach einer Eisenbahnfahrt überange-strengt und vollständig heiß waren und nur mit großer Mühe ausgeladen werden konnten. Die hervorragende Beförderung der Truppen und des Kriegsmaterials ist umso mehr zu be-wundern, da das Wort Disziplin und der Begriff desselben bei den Buren nicht existirt. Trotzdem der Genuß von Spirituosen von dem Präsidenten verboten war, so sah man doch recht bedenklich vergnügte Gesichter und wankende Beine.

Pünktlich am 3. März des Morgens um 5 Uhr 30 Minuten fuhren wir aus Pretoria heraus, begrüßt von einer großen Menge. Nach kurzer Zeit trafen wir in Johannesburg ein. Noch niemals habe ich auf einem Bahnhofe solch eine Menschenmenge gesehen, durch deren Schreien, Weinen und Rufen man sein eigenes Wort nicht verstehen konnte. Es war ein ohrenzerreißendes Getöse; hier sah man Tränen in den Augen der Mutter, der Frau oder Schwester, die ihren Lieben vielleicht das letzte Lebewohl sagten. Dort sah man einen alten Buren mit silbergrauem Bart seinem Sohne küsslich die Hand schütteln. Kein Wort wurde zwischen beiden gewechselt, und doch konnte ein Jeder, der sie beobachtete, sehen, welch ein Feuer in dem Innern dieser beiden Männer brannte. Das unerlöschliche Feuer der Liebe für Frei-heit und Unabhängigkeit.

Nach verhältnismäßig kurzen Aufenthalt ging es weiter. Da wir keine größere Station mehr zu passiren hatten und auch keine Truppen mehr aufnehmen konnten, so begannen wir, uns es so bequem als möglich zu machen. Allmählich legte sich die Aufregung auch bei den Jüngsten und Stürmischsten. Hier und da sah man bereits geschlossene Augen. Gott Lob, die Haupt-schreier gingen an, einzuschlafen. — Nach einem kurzen Halt in der Vereinigung, Grenzstation zwischen dem Freistaat und Trans-vaal, passirten wir den Paalfuß und durchsuchten nun den Freistaat. Am Abend gegen 11 Uhr langten wir in der Haupt-stadt, Bloemfontein, an. Da wir unter allen Umständen unsere Einföhrungsbriefe an den Präsidenten S t e j n, noch ehe wir zur Front abgeben würden, abgeben wollten, so waren wir ge-zwungen, hier in Bloemfontein den nächsten Tag zu verweilen.

Am anderen Morgen, dem 4. März 1900, um 8 Uhr 30 Minuten Vormittags, ließen wir, Herr v. Lohberg und ich, uns beim Präsidenten anmelden. Vom Sekretär wurden wir in sein Privatzimmer geleitet. Mitten in demselben erwartete er uns. Ein großer Mann von höchst imposantem Aussehen, in Rittre der vierziger Jahre. Auf den breiten Schultern ruht ein schön geformter Kopf mit hoher gewölbter Stirn. Zwei dunkel-braune Augen sahen uns fest, aber mit einem unverkennbaren Wohlwollen an. Ein langer, gutgepflegter Bart, das edel ge-formte Gesicht einfassend, fällt tief bis auf die breite Brust her-ab. — Wir verbeugten uns und übergaben, ohne ein Wort zu sprechen, die Briefe. Nachdem diese vom Präsidenten gelesen, reichte er uns die Hand und forderte uns auf, Platz zu nehmen. Der Präsident sprach in Deutsch zu uns, eine Sprache, die er ebenso, wie die englische, vollkommen beherrscht und tadellos spricht, und drückte ebenfalls seine große Freude aus über die Thatsache, daß auch in Amerika viele Freunde der Burenfrage seien. Stejn ist in des Wortes weitestere Bedeutung Präsident, nicht allein durch seine faszinirende Erscheinung, sondern auch durch die Feinheit seines Geistes und die Vornehmheit seiner weltmännischen Mienen. Es hat mir nur leid gethan, daß durch den Mangel an Zeit auf beiden Seiten ich nur eine Stunde an seiner geistreichen Unterhaltung theilnehmen durfte, später, im Felde, hatte ich wiederholt den Vorzug, von ihm ausgezeichnet zu werden. Auf unsere Bitte erhielten wir sofort ein Schreiben an den General Delarey, in welchem der Präsident uns dem Stabe dieses alten Buren-Kommandanten zutheilte. Gleich-

zeitig theilte uns der Präsident mit, daß wir nicht weiter nach Colesberg fahren sollten, da diese Stellung von den Buren am Tage vorher aufgegeben sei.

Auf seinen Rath hin erwarteten wir den General Delarey mit seinen Truppen in Bloemfontein, um von hier aus mit demselben in der Richtung nach Kimberley abzu-marschiren, denn dieses war die Richtung Delareys, welcher Befehl erhalten hatte, dem General Cronje südlich von Kimberley zur Hilfe zu eilen. Am anderen Tage langte Delarey mit seinem Stabe, von Colesberg kommend, an. Er kampierte in der nächsten Umgebung von Bloemfontein. Als wir das hörten, wurden die Pferde gefesselt und hinaus gelassen zum General. Nach zehn Minuten Ritt sahen wir am Fuße eines Hügels einige weiße Zelte. Wir ritten direkt darauf los. Am Eingange eines solchen Zeltes sah auf einem Felsbühl ein älterer Mann, mit langem, schwarzen Bart, seine Pfeife rauchend. Um ihn herum standen, zum Theil saßen, jüngere Leute, die mit ihren Augen an seinem Munde hingen und begierig seinen Worten folgten. Ich war sicher, hier würden wir erfahren, wo der General Delarey zu finden sei. Ich fragte nach ihm in Plattdeutsch, so gut ich es eben konnte. Der alte Mann sah uns eine Weile lächelnd an und sagte sodann gemüthlich, „da bin id selft“. Ich hatte die deutschen Generale im Gedächtniß, als ich nach dem Buren-Kommandanten fragte, und ich war, als ich hörte, „da bin id selft“, so enttäuscht, daß ich wohl 2 Minuten brauchte, um mich zu fassen und im Stande zu sein, den Brief vom Präsidenten abzugeben und mein Anliegen zu unterbreiten. Aber, wie Un-recht man thut, wenn man Menschen nach ihrem Aussehen, ohne sie näher zu kennen, beurtheilt, habe ich hier nicht zum ersten Mal eingesehen.

General Delarey ist einer der besten und weitsichtigsten Führer, die ich im Kriege kennen gelernt habe. Seine strategische Kunst und seine Ruhe, die er am 10. März 1900 bei Abrahams-traal am Modder-River mit 2000 Mann gegen 40.000 Engländer unter Lord Roberts und im Rückzuge von hier nach Bloemfontein gezeigt hat, waren geradezu bewundernswürdig. Delarey war mit seinem Stab seinen Truppen von Colesberg aus nach Bloemfontein vorausgeeilt. Hier selbst erwartete er nun sein Kommando. Er forderte uns auf, sogleich bei ihm zu bleiben und theilte uns seinem Stabe zu; in kurzer Zeit erhielten wir ein Zelt und die dazu gehörigen notwendigen Gegenstände. Die

don 75 M. an den „engagierten Wertmeister“ zahlte, erfolgte eine Anzeige wegen Urkundenfälschung. Diefelbe wurde in den mit „Manuel Cerdeza“ unterzeichneten Briefen und in dem Telegramm gefunden. Das Gericht erbielte hierin eine Täuschung der Arbeiter, mit denen er fälschlich einen Vertrag unter dem Namen „Manuel Cerdeza“ habe eingehen wollen. Die ganze Handlung sei eine unrechtmäßige und die Wertmale des § 267 (Urkundenfälschung) lägen vor. Es wurde auf drei Jahr Gefängnis erkannt.

Verdorbene Fleisch. Der 24-jährige Metzger Albert Hirsch aus Breidenheim soll wissenlich verdorbenes Fleisch in den Verkehr gebracht haben und stand deshalb dieser Tage vor dem Strafrichter in Mainz. Der Angeklagte hatte am 3. Juni in einem geschlossenen Wagen Fleisch von einer am 20. Mai geschlachteten Kuh nach Wiesbaden auf dem Schlacht- und Viehhof zum Verkauf gebracht. Zwei Vorderbeinchen wurden von dem Schlachthausdirektor und dem städtischen Thierarzt Dr. Morrell nicht zugelassen, weil das Fleisch am Hals schmerzhaft war. Am Nachmittag kehrte der Angeklagte mit dem Fleisch nach Mainz zurück und verbrachte es nach dem städtischen Schlachthaus. Hier fand es die Beaufsichtigung des Direktors Herrn Schüller und des Beschauers, der es zur Untersuchung auf den Seuchenhof verbringen ließ, woselbst es am Abend durch den Herrn Dr. Beiling als vollständig verdorben, grün gefärbt und in häßlich übergegangen befunden und zum Wafsenmeister verbracht wurde. Der Angeklagte behauptet, daß die grünliche Färbung am Hals durch den Schlächterschnitt entstanden, die weitere Färbung sei jedenfalls durch die Hitze und den Transport entstanden. Wenn das Fleisch am Hals abgeschnitten worden wäre, sei das übrige noch vollständig gut und zur Wurstfabrikation brauchbar gewesen. Durch den Fleischbeschauer von Breidenheim, Herrn Ph. Dang, wurde festgestellt, daß die geschlachtete Kuh gesund und ein schönes Stück Vieh gewesen sei. Auch zwei als Sachverständige vernommene Metzger führten den Anfang der Färbung auf den Schlächterschnitt und die weitere Färbung auf den Transport und die Hitze zurück. Unter diesen Umständen beantragte Herr Staatsanwalt Dr. Stallmann die Freisprechung des Angeklagten, auf die das Gericht erkannte.

Diebische „Revisoren“. Ein Abonnent unseres Blattes schreibt uns: „Sie bringen eine Notiz, wonach in der Wobfalle 200 M. gestohlen wurden durch einen Menschen, welcher vorgab, die elektrische Beleuchtung revidieren zu sollen. Vor 14 Tagen sind zwei solcher „Revisoren“ in meine Wohnung, Kaiser Friedrich-Ring, gekommen, und einer derselben kam am nächsten Tage noch einmal, da noch nicht Alles klappete, und nahm eine Damenuhr und Kette, sowie eine Brosche (2 M., Kaiser Friedrich) mit. Beim Abschied zeigte er eine durchgebaute Sicherung, die er angeblich revidiert hatte, und teilte sehr freundlich und reiblich mit, daß nunmehr Alles in Ordnung sei. Die Herren „Revisoren“ hatten sich als von Labmeyer gesandt bezeichnet, die Electricitäts-Gesellschaft Labmeyer mußte aber gar nichts davon und, nachdem nun in der Wobfalle alle anscheinend derselbe Herr „Revisor“ wieder mit Erfolg revidiert hat, dürfte es gut sein, vorsichtig zu werden und von Arbeitern eine Legitimation zu verlangen, wenn dieselben den betreffenden Wohnungsinhabern nicht persönlich bekannt sind.“

Größere Gasleitungen. Wie wir bereits kürzlich berichteten, hat der Gasverbrauch unserer Stadt in ganz außerordentlich hohem Maße zugenommen, sodaß beispielsweise schon der Verbrauch der größeren Stadt Cassel überholt worden ist. Aus einer uns zugegangenen interessanten Mitteilung der Direktion des Gaswerks entnehmen wir nun, daß diese Steigerung nicht allein auf die erheblich höhere Konsumentenzahl, sondern auch auf den sehr vermehrten durchschnittlichen Verbrauch aus jeder einzelnen Hausleitung zurückzuführen ist. Wie sehr der Verbrauch im Allgemeinen gestiegen ist, ergibt sich daraus, daß noch vor 10 Jahren bei einer Jahresproduktion von 3,000,000 Kubikmeter der durchschnittliche Jahresverbrauch pro Kopf der Einwohnerzahl 47 Kubikmeter betrug, während dieser Verbrauch gegenwärtig bei einer Jahresproduktion von 7,000,000 Kubikmeter bereits auf 81 Kubikmeter angewachsen ist. Die Folge dieses, nach zwei Richtungen vermehrten Verbrauchs ist natürlich die, daß alle Einrichtungen hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend stärker in Anspruch genommen werden, bezw. entsprechend vergrößert werden müssen. Zu diesen Einrichtungen gehört, abgesehen von der Fabrikation des Gases, insbesondere die Fortleitung, sowie die Verteilung desselben

im Rohrnetz, und endlich die Abgabe in die Häuser. Bezüglich der Fortleitung von der Fabrik in die Stadt sei bemerkt, daß hierfür zur Zeit ein großes Hauptrohr vorhanden ist, zu welchem im nächsten Frühjahr noch ein zweites hinzukommen wird, im nächsten Frühjahr noch ein zweites hinzukommen wird, zu welchem sich im Ring verzweigen soll, sodaß alsdann damit für diesen Teil der Versorgungs-Einrichtungen dem weiteren Anwachsen des Verbrauchs Rechnung getragen ist. Aus diesen Zuleitungen gelangt das Gas nun in das Verteilungsnetz der Stadt, und ist es klar, daß die in den älteren Stadtteilen bestimmten Maximalmenge Gas unter dem für das richtige Funktionieren der betreffenden Apparate erforderlichen Druck funktionieren der betreffenden Apparate erforderlich ist, so sinkt der Druck naturgemäß für diese Zeit unter das erforderliche Maß, und es liegt alsdann die Notwendigkeit vor, die betreffende Straßenleitung durch eine größere zu ersetzen. Dies ist bekanntlich seit einer Reihe von Jahren bereits in einer großen Zahl der älteren Straßen geschehen, und wo dies noch nicht der Fall gewesen, wird es, entsprechend dem austretenden Bedürfnis, zu erfolgen haben. Das bezüglich der Straßen-Hauptleitungen Gesagte gilt selbstredend ebenso für den letzten Teil der Einrichtungen, nämlich für die Hausleitungen. Auch diese sind vielfach für den nach Maßgabe der Eingangs erwähnten Verbrauchszunahmen durchschnittlich so erheblich gesteigerten Verbrauch des betreffenden Hauses nicht mehr ausreichend, und viele Klagen über mangelnden Druck u. sind auf diesen Umstand zurückzuführen. Selbst wenn der einzelne Konsument auch keinen größeren Verbrauch haben sollte, so kann er doch durch einen anderen Konsumenten, der aus derselben Hausleitung bezieht, nachtheilig beeinflusst werden. Es kommt noch hinzu, daß der gegenwärtig erforderliche Druck an und für sich ebenfalls bedeutend gesunken ist, und zwar insoweit der jetzt allgemein eingeführten Glühlichtbeleuchtung, die einen um ca. 25% höheren Druck beansprucht, wie die frühere Schnittpflichtbeleuchtung. Alle diese Momente bedingen eine besondere Berücksichtigung, und empfiehlt es sich daher für die Behörden, nicht mehr enge Hausleitungen zur Ausführung zu bringen, sondern stets recht weite, worauf die Bauherren und Architekten noch besonders aufmerksam gemacht seien.

Zum Submissionswesen. Nicht ohne gewichtige Gründe machen die Gewerbe- und Handwerker-Vereine, Innungen u. Front gegen die Gewerbe und Handwerk in hohem Maße schädigenden Auswüchse im Submissionswesen, denn es werden gegenwärtig durch daselbe Zustände geschaffen, die auf die gesunde Entwicklung des Gewerbe- und Handwerkerstandes einen außerordentlichen Einfluß ausüben müssen. Wir lassen hier ein Beispiel aus der neuesten Zeit folgen. In Hofheim wurde die Lieferung der Wassermesser zur neuen Wasserleitung im Submissionswesen vergeben. Das Höchstgebot betrug 3 M. 25 Pf., das niedrigste sage und schreibe fünfzig Pfennig. Man muß sich unwillkürlich sagen: „Was kann in dieser Branche für 50 Pf. geliefert werden?“ Traurig, sehr traurig ist es, daß so manches Geschäft sich immer noch nicht von der beschämenden Devise „Billig und schlecht“ trennen kann.

Patentamtliches. Der Firma S. Th. Biermanns Atelier für elektrische Apparate, Karlstraße 18, wurde vom Kaiserlichen Patentamt Gebrauchsmuster Nr. 163,487 auf die Erneuerung eines galvano-elektrischen Rettungsgürtels erteilt. Dieser elektrische Rettungsgürtel soll durch seine Konstruktion es ermöglichen, den galvano-elektrischen Strom auf einmal vom Ragen, wo der Rettungsgürtel angelegt wird, auf Leber, Milz, Herz und Nüdrat einwirken zu lassen, und zwar in einer sich verteilenden Stromstärke von 3-4 Milli-Ampere.

Drucksachen als Brieffallen. Bei Verpackung von Drucksachen für die Postbeförderung wird von den Absendern häufig dadurch gesündigt, daß nur ein Streifband verwendet und lose umgelegt oder ein ungeeigneter Briefumschlag gewählt wird. In die weitgeöffneten taschenförmigen Falten solcher mangelhaften Streifbandverpackungen, sowie in die offenen größeren Briefumschläge mit nach innen eingestekter Verschlussklappe, die von den Postbeamten mit gutem Grunde als „Brief-fallen“ gefürchtet werden, verschließen sich unbedenkt Briefe, Postkarten und andere kleine Gegenstände und machen sodann als blinde Passagiere wider Willen oft weite Irrfahrten in den Drucksachen mit. Günstigen Falles, wenn sie von einem Postbeamten in ihrem Versteck entdeckt oder vom Empfänger der Drucksache zurückgegeben werden, gelangen sie mit größerer oder geringerer Verspätung in die Hände des Adressaten; andern-

falls sind sie verschwunden. Die Postverwaltung ist eifrig bestrebt, durch geeignete Vorkehrungen die den anderen Sendungen von den Drucksachen her drohende Unsicherheit abzumenden. Im eigenen Interesse des Publikums liegt es, die Postverwaltung in diesen Bestrebungen zu unterstützen, indem es in der üblichen Drucksachenverpackung Wandel eintreten läßt. Dies ist ohne erhebliche Mühe oder Kosten für den Absender sehr wohl an-gänglich. Bei größeren Drucksachen, die unter Band verschickt werden sollen, bietet sich als wirksamstes Mittel zur Vermeidung dreier Spalten die Anlegung eines Kreuzbandes an Stelle des einfachen Streifbandes. Kann man sich aber hierzu nicht entschließen, dann sollte man wenigstens ein aus gutem Papier gefertigtes Streifband so eng wie nur möglich um die Drucksache legen und außerdem eine feste kreuzweise Umschnürung mittels Fadens oder Gummiband herumschnüren. Bei Drucksachen, die unter größeren Briefumschlägen zur Absendung kommen sollen, wären thunsücht Umschläge anzuwenden, deren Verschlussklappe sich nicht am breiten oberen Rande, sondern an der schmalen Seite befindet. Jedemfalls soll man die Verschlussklappe nicht in den Umschlag einstecken, will man den Inhalt vor dem Herausfallen schützen, so verbinde man Umschläge, deren Verschlussklappe eines jungenartigen, zum Einstechen in einen äußeren Schütz des Umschlages eingerichteten Ansatz besitzen. Auch in anderen Formen hat die Papierindustrie bereits sichere Drucksachenformen auf den Markt gebracht. Damit die Versender von Drucksachen diese Anregungen beherzigen und jeder für seinen Teil, ernstlich dazu beitragen, den von den Brieffallen ausgehenden Unzutraglichkeiten zu wehren, seien sie noch darauf hingewiesen, daß sie hierdurch nicht bloß im Interesse Anderer, sondern auch im eigenen handeln, denn dieselben Gefahren, die sie anderen durch mangelhafte Verpackung ihrer Drucksachen bereiten, drohen ihren eigenen Briefen und Karten durch Brief-fallen von anderen Absendern und, wenn einem Versender auf vielleicht noch kein Leid in dieser Beziehung widerfahren ist, kann der böse Zufall jeden Tag einen wichtigen Brief von ihm oder an ihn in eine solche Falle führen.

Verstärkung. Das Haus Ellenbogengasse 12, in den seit Jahren das renommierte Reul'sche Spielwaaren-Geschäft betrie-ben wird, ging durch Kauf von den Erben der verstorbenen Eheleute Reul an Herrn Kaufmann Nath. Benz, Laug-gasse 2, hier, über. Die Vermittlung geschah durch die Im-mobilien-Hypotheken-Agentur J. u. G. FIRMENICH hier Hellmunderstraße 53.

Vereins-Nachrichten.

* Die „Gesangriege des Turnvereins“ veran-staltete Samstag, den 23. November, Abends 8 Uhr, in der Turn-halle, Hellmunderstraße 25, ein Konzert. Unter der vortrefflichen Leitung ihres geschätzten Dirigenten, Herrn Organisten G. Schaub, ist die Riege schon lange als einer der ersten Männer-chor-vereine über die Grenzen hiesiger Stadt hinaus bekannt. Es werden Chöre von Hegar, Kreuzer, Silcher, Schaub, Kremer, Zerlett u. zur Aufführung gelangen. Der Gesangriege ist es gelungen, folgende Herren als Solisten zu gewinnen: Selmar Victor (Violine), ein junger Künstler vom Rgl. Theaterorchester, welchem ein bedeutender Ruf als Meister seines Instru-mentes vorangeht; genannter Herr ist unseres Wissens noch nicht öffentlich aufgetreten; Herr Habich (Bariton) mit seiner prächtigen Stimme ist in den Konzerten des Wiesbadens schon lange als einer der ersten Künstler in seinem Fache bekannt. Als Pianist wurde Herr Grohmann gewonnen, welcher ja auch im Wiesbadener Kunstleben als hochgeschätzter Künstler sich eines sehr guten Rufes erfreut. Den Gästen steht somit ein hoch-künstlerischer Genuß bevor.

* Das von dem „Evangelischen Kirchengesang-verein“ am Bußtag gegebene Konzert wird kommenden Sonnt-ag, am Tobensfest, Abends, in der Marktkirche wiederholt. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei und Programme sind zu 20 Pf. in der Kirche erhältlich.

* **Wohlfahrt.** 20. November. Ueber den Morb auf freier Landstraße an einem braven geachteten Einwohner hiesiger Stadt wird von einem Augenzeugen der That dem „Wohlfahrt Anzeiger“ der Sachverhalt folgendermaßen geschildert: Der Schreinermeister Wilh. Haupt von hier, ein Mann von 34 Jahren, seine Gattin, der Kaufmann Karl Luy nebst Gattin, sowie ein junger Mann Namens Schäfer waren Samstag

nächste Nacht verdrachten wir bereits im Lager. Nachdem wir mit dem General zusammen zu Mittag gegessen, haben wir ihn, nach Bloemfontein zurückreiten zu dürfen. Wir waren dort vom deutschen Konsul im Klub für den Abend eingeladen.

Nach einer langen und scharfen Sitzung beim deutschen Bier bestiegen wir gegen Mitternacht die Pferde, um uns ins Lager zu begeben. Ein drohendes Gewitter zog auf, wir mußten eilen, um noch trocken ins Zelt zu gelangen. Dies glückte uns auch, wir sattelten ab und kniehalteten die Pferde. Die beiden Vorderbeine wurden mit einem weichen Lederriemen zusammen-gebunden, und zwar so dicht, daß die Pferde, ohne Schmerz zu empfinden, hoppeln, d. h. sich, kleine Schritte machend oder springend, vorwärts bewegen können. Dieser alte Brauch der Buren ist entschieden ein sehr sinniger und praktischer, denn sie schlagen durch diese Methode zwei Fliegen mit einer Klappe, die Pferde können niemals zu weit das Lager verlassen, können mit Leichtigkeit jede Minute eingefangen werden und sind im Stande auf der ganzen Fläche zu weiden. Durch diese Art, die meistens nur während der Nacht angewendet wird, ist es den Buren er-möglichst, ihre Pferde stets auf einem kriegsbrauchbarem Zustand zu erhalten, eine Thatsache, die die Engländer nicht für sich in Anspruch nehmen können. Die Thiere waren besorgt und wir waren froh, nun endlich auch Ruhe suchen zu dürfen. In vier wolle Decken eingewickelt, den Sattel unter dem Kopf, lagen wir weich und warm wie in Abrahams Schooß. Plötzlich wurde ich durch einen derben Schlag auf die Brust aufgeweckt. Ich fand mich unter freiem Himmel in einer Wasserpfütze wieder, von unserem Zelt war nichts zu sehen. Das Gewitter hatte sich mitt-lerweile entladen und der Sturm das Zelt fortgerissen. Der hintere Pfahl lag quer über meiner Brust, das war der Schlag, der mich geweckt hatte. Der Himmel hatte seine Schleusen ge-öffnet, der Regen stürzte in biden Strahlen auf die Erde hernieder. Etwas Aehnliches hatte ich bis dahin noch nicht erlebt. Nur dem fortwährenden Wippen hatten wir es zu verdanken, daß wir uns orientieren konnten. So wie wir waren, blühtig belteibel, eilten wir nach dem einzigen, stehengebliebenen Zelte, in diesem fanden wir den General Delarech und den ganzen Stab in höchst mangelhafter Bekleidung. Zur großen Freude fand sich unter uns Schiffbrüchigen Einer mit trockenem Tabak, wonach Jeder, der seine Pfeife gerettet hatte, gierig griff. Und als

dann der Whisky noch herübergereicht wurde, waren wir wieder mit dem Himmel ausgeöhnt.

Während wir drinnen vergebens den Schlaf suchten und den Morgen herbeisehnten, wurden draußen von den Kaffern die Pfähle festgehalten, damit uns nicht das letzte Obdach vom Sturm genommen werden konnte. Gegen Morgen legte sich der Sturm, es hörte auf zu regnen und die Sonne schickte ihre ersten Strahlen über die Berge. Das Durcheinander war unbeschreib-lich, es dauerte lange Zeit, bis ein Jeder sein Eigenthum zu-sammengesucht hatte. Während wir unsere nassen Sachen der Wärme der Sonne anvertrauten, brodelte es unserer Aller Freude das Wasser bereits im Topfe und bald auch meldete der „Bog“ mit grinsendem Gesicht: „Bas la pa la coffee“, d. h. Herr der Kaffee ist fertig.

Aus Kunst und Leben.

* Die Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst hielt am Dienstag in der „Loge Plato“ ihren ersten „Referir-abend“ ab. Nachdem der zweite Vorsitzende, Herr Justizrat Romeis, die zahlreich erschienenen Hörer begrüßt, eröffnete Herr Rechtsanwalt Gessert die Reihe der Vorträge mit einem kurzen Ueberblick der Aesthetik Schopenhauers. Neben verstand es, trotz der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit, den Ge-dantengang des großen Frankfurters klar zu entwickeln, und wußte durch passend gewählte Citate zugleich eine Vorstellung von dem blühend lebendigen Stil zu geben, der den Meister, wie später Nietzsche, zum Lieblingsphilosophen der Laien machte. In der Diskussion wies Dr. Grosman an dem Beispiel der Baukunst die Einseitigkeit des abstrakten Idealismus nach, der zwar die konstruktive Schönheit der Baukunst vortrefflich aus-beudet, jedoch gegenüber ihrer Wirkung durch harmonische Ueber-derer der Mäßen, durch Raumgestaltung und durch Ueberein-stimmung all dieser subjektiv formalen Schönheiten mit der Zweckbestimmung des Gebäudes, als Erklärungsprinzip durchaus ver-sagt. — An zweiter Stelle gab Frau-lein Thoma eine an-giehende Schilderung der Entwicklung des schmiedeeisernen Gitters. Was ihrer Darstellung besonderen Reiz verlieh, war die Demonstration von höchst kunstvoll gearbeiteten Rosen, Eichen-laubzweigen u. A. in allen Stadien der Ausführung, sowie von

Originalzeichnungen für das prächtige Gitter der Villa Thomas, Wilhelmstrasse 9, die sämtlich Wiesbadener Arbeit sind. — Herr Hohmann wußte an der Hand der Werke von Treu und Lichtwart, man schärfte Licht auf die Misere unserer, noch immer in der Farblosigkeit stehenden Plastik zu werfen, deren Unpopularität in unserer farbenfreudigen Zeit nicht eher weichen wird, bis wir es machen wie einst — die Griechen auch, deren größte Künstler noch zur Zeit Alexanders — was wir durch den Sarkophag von Sidon nunmehr wissen — einer völligen Be-malung des Marmors huldigten, derart, daß z. B. Alexander selbst auf jenem Werke einen „direkt stehenden Bild“ durch die realistische Bemalung erhalten hat. Leider befindet sich dies ein-zig unversehrt erhaltene Werk — es stand über 2000 Jahre in einer wohlvermauerten Gruft — im fernen Konstantinopel, sonst wäre sicher sein Einfluß auf unser Kunstschaffen schon mehr hervorgetreten. Eine lebhafteste Debatte knüpfte an diesen Vor-trag. — Zum Schluß sagte Herr Ollendorff dem wackelnden Dilettantismus unserer Damenwelt unter scherz-hafter Form einige — leider allzu berechtigte — „Offenheiten“. Statt sich auf das seinen Kräften Angemessene zu beschränken, jagt der Dilettantismus von vornherein unerreichbaren Zielen nach, indem er sich darauf kapricirt, eines der schwierigsten, weil unendlich feine Beherrschung der Mittel erfordernden Themen, das Landschaftsbild in Oel zu kultivieren. Jammervolle Stümpe-reien, die die Hände der unglücklichen Freunde und Verwandten verungütern, sind das nothwendige und einzige Resultat dieses Vorgehens. Nicht einmal eine nennenswerthe Ausbildung des Formenfinns und der Gestaltungskraft wird dabei wegen der gänzlichen Inkongruenz des Wollens und Vermögens erreicht, während bei vernünftiger Leitung des Zeichenunterrichts — die dem Lehrer zur Zeit unmöglich ist, weil man ihn zur Thorheit zwingt — die schönsten Früchte zu erzielen wären. Drei Schriften, die von Georg Hirth „Zwee über Zeichenunterricht“, und die beiden Büchlein Lichtworts „Ueber Dilettantismus“, können nicht genug als Führer zu ästhetisch richtigen Wegen em-pfohlen werden. — Erst nach 10 Uhr trennte sich die Versamm-lung in sehr angeregter Stimmung.

* **Wiesbadener Konservatorium für Musik** (Direktor Arthur Michaelis). Am Samstag, den 23. November, Abends 7 Uhr, findet im Saale der „Loge Plato“, Friedrichstraße 27,

Abend in der Jeger'schen Wirthschaft an der Hermannsstein-
 Straße gewesen und machten sich gegen 11 1/2 Uhr ahnungslos
 und guter Dinge auf den Heimweg. Unterwegs, kaum hundert
 Schritte von der Wirthschaft entfernt, entstand ein Lärm auf
 der Straße und die sich erkauften umstehenden Paare sahen,
 wie ihr Begleiter Schächer sich eines Menschen erwehrt, der ihn
 überfallen hatte. Sie sahen, wie es Schächer gelingt, sich von
 dem Menschen loszumachen, sehen aber auch, wie der Unbe-
 kannte, welcher anscheinend auf der Chaussee von Wehlar her-
 gekommen war, auf sie selbst eindringt. Der Nächste, auf welchen
 der Unbekannte zu stürzen sich ansetzt, ist Luq. Dieser ge-
 wachte ein Messer in der Hand des auf ihn Eindringenden und
 retrirt nun, indem er mit seinem Stöße abwehrt. Haupt da-
 gegen bleibt stehen und fragt den Fremden ganz ruhig: „Was
 wollen Sie denn von uns?“ In demselben Augenblick em-
 pfängt er auch schon mehrere furchtbare Stöße, die seine Lunge
 und das Herz durchbohren. Mit letzter Kraft schmettert der
 Todtkunde seinen Stöß auf den Kopf des Mörders, dann eilt
 er noch 20 bis 25 Schritte vorwärts und stürzt nun verblutend
 zusammen. Sein Tod erfolgte nach einigen Augenblicken im
 Beisein seiner verweselten Gattin. Als der Thäter wurde
 alsbald der 26-jährige Arbeiter Heinrich Nagel von Klein-
 Altenstätten ermittelt und Sonntag Früh in seinem Bette durch
 den berittenen Gendarmen Voigt von hier festgenommen. Nagel
 ist ein mehrfach vorbestrafter, überberühmter Mensch; er hat
 a. N. bereits sechs Monate wegen einer an einem Bahnwärter
 begangenen Körperverletzung verbüßt.

*** Aus der Umgebung.** Der Sparkassentechner Maier
 von Offenbach a. M., der vor einigen Wochen unter Mit-
 nahme von ca. 13,000 M. verschwunden war, hatte sich nach
 Amerika geflüchtet, wurde jedoch daselbst seines Geldes nicht froh,
 gelang nach kurzer Zeit Heimweh und schiffte sich wieder nach
 Europa ein. Die heimathliche Behörde, von seinem Kommen
 adirkt, ließ ihn durch einen nach Antwerpen beorderten Kri-
 minalbeamten bei seiner Ankunft vom Schiffe in Empfang
 nehmen. — Auf den Höhen des Westerwaldes hatte
 sich in den letzten Tagen der Winter mit Schnee und Frost ganz
 plötzlich und mit solcher Gewalt eingestellt, als wolle er nun
 auf lange Zeit das Feld behaupten; aber bereits ist wieder Regen-
 wasser eingetreten und die dünne Schneedecke verschwindet
 wieder. — In Rietstein ist es gelungen, den nächtlichen Ein-
 brecher und Dieb festzunehmen, der seit Wochen die ganze Ge-
 meinde in hiesiger Aufregung versetzt durch seine mit großer Frech-
 heit ausgeführten nächtlichen Raubzüge. Es ist der 17-jährige
 Sohn Hierseiner Leute, Namens Wöllner, der in der Maß-
 sabel beschäftigt war und dort den ersten Einbruch verübte. Er
 wurde in das Amtsgerichtsgefängnis Oppenheim eingeliefert. —
 Der Fischereiwerein für den Regierungsbezirk Wiesbaden ließ vor
 einigen Tagen bei der Mariannenau 5000 Stück Karpfen-
 und Schleienbrut in den Rhein aussetzen. — In Herborn
 wurde das in die neue Oberthorbrücke eingebaute Stadtwappen
 von rohen Händen demolirt. Ganze Stücke sind herausgehauen.
 Die Thäter dieses rohen Vubensreiches sind bereits ermittelt
 und festgenommen worden. Es sind zwei junge Burschen und
 ein verheirateter Mann von Herborn. — In Riederbrechen
 ein Rauber von dort verhaftet, der bei einem Streite einen
 anderen Rauber durch mehrere Messerstiche schwer verletzt haben
 soll. — In Hanau hat der Regimentsfähndrich Meißner sich
 Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen und ist geflüchtet.
 — Dieser Tage ließ Herr Jakob Jost, als Pächter der Lahn-
 fischerei, 9500 Karpfen und Schleien in der Lahn einsetzen.
 Es wird angestrebt, den Fischbestand der Lahn, welcher in den
 letzten Jahren merklich abgenommen hat, wieder zu heben.

Sport.

*** Fußball.** „Turngesellschaft“ unterlag bei dem am ver-
 gangenen Sonntag hier stattgefundenen Wettspiel gegen den
 Frankfurter F. R. „Victoria“ mit 1:8. Gleich beim Beginn
 des Spieles repräsentirten sich die Gäste als die Mannschaft, die
 man momentan und mit Recht für die beste des Maingaues des
 süddeutschen Verbandes hält. Neuhert schnell im Angriff und
 sicher in der Wertheidigung, waren sie auch den hiesigen über-
 legen, wenn auch nicht so, wie es dem Resultat nach den An-
 schein hatte, denn auch unsere Turner bedrängten das gegnerische
 Thor oft hart, waren aber leider weniger vom Glück begünstigt
 und begingen noch den Fehler der älteren Umstellung der Mann-
 schaft, wodurch das Spiel vollkommen zerrissen wurde und jeder

die fünfte Aufführung mit Orchester (12. Vortrags-Abend) des
 Konservatoriums statt. Das Programm enthält an Orchester-
 Werken die Sinfonie Nr. 1 (Es-dur) von Haydn, die Ouvertüre
 „Don Juan“ von Mozart und die von sämtlichen Violinen
 des Instituts unisono vortragene Rêverie von Bizet's mit
 Begleitung von Klavier, Orchester und Orgel. Neben einem
 Streichquartett von Rubinstein gelangen Solo-Vorträge für
 Klavier, As-dur-Vallese und Walzer op. 42 von Chopin, so-
 wie Lieder ohne Worte von Mendelssohn, für Violine I. Konzert
 von Beriot, Militär-Fantasia von Lomard, Adagio aus dem
 11. Konzert von Spohr und Ungarischer Tanz von Brahms-
 Joachim, und für Cello Gavotte und Spinnlied von Popper
 zum Vortrag. Das von einer stattlichen Zahl von Weibern be-
 setzte Orchester ist durch Bläser der 80er Regimentskapelle ver-
 stärkt. Der Eintritt ist gegen Vorzeigung des Programms frei.
 Billets zu reservirten Plätzen à 1 M. sind in der Musikalien-
 handlung des Herrn Franz Schellenberg, Kirchgasse 3, im
 Konservatorium, Moritzstraße 17, und Abends an der Kasse zu
 haben. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß
 der Eintritt nur gegen Vorzeigung von Programm, resp. Billet,
 gestattet ist.

n. Neue Geschütze sollen neuerdings in Frankreich und
 Amerika erfunden worden sein. Die französische Erfindung,
 als deren Urheber der Artillerie-Leutnant Rabon bezeichnet wird,
 wird in der „France Militaire“ mitgetheilt. Schon im vorigen
 Jahr wohnte der Kriegsminister einigen Versuchen auf dem
 Felde von Chalons bei, die so erfolgreich ausfielen, daß Rabon
 nach Bourges geschickt wurde, wo ihm alle Hülfsträfte der
 Artillerie-Werkstätten zwecks Verbesserung seines Geschützes zur
 Verfügung gestellt wurden. Die Vervollkommnung soll jetzt so
 weit gediehen sein, daß nach neuen Versuchen in Bourges der
 Kriegsminister seine hohe Bewunderung zu erkennen gegeben
 hat. Alles Nähere über die Einrichtung dieses Geschützes wird
 selbstverständlich geheim gehalten. Etwas mehr erfährt man
 von einem anderen, für dessen Ausführung der General Wheeler
 eine Gesellschaft mit einem Kapital von 25 Millionen Mark ge-
 gründet hat. Die Neuerung an diesem Geschütz soll darin be-
 stehen, daß sich im Lauf, nahe der Mündung, ein kleines Loch
 befindet, durch das nach Vorübergang des Geschosses, bevor es

Spieler für sich selbst spielte, während man ohne diesen Fehler
 sicher annehmen durfte, daß die sonst so gut kombinierende
 Stürmerreihe der „Turngesellschaft“ noch manchen Ball durch
 „Victorias“ Thor gebracht hätte. In diesen Fehler darf die
 „Turngesellschaft“ am nächsten Sonntag, wo sie einem fast gleich
 starken Gegner, dem „Hanauer F. R. 1899“, auf dem hiesigen
 Platz gegenübersteht, nicht verfallen, denn sie hat viel gut zu
 machen.

Vermischtes.

*** Der Kaiser als Stattpieler.** In einem launigen
 Feuilleton schildert Eugen Kosla in der „Breslauer Zig.“ den
 Kaiser am Spieltisch. Der Kaiser spielt demnach nie höher als
 einen Pfennig pro Point, jedoch besonders große Verluste am
 Spieltisch des Kaisers unmöglich sind, und es schon zu den
 Seltenheiten gehört, wenn einmal ein Spieler 20 Mark verliert.
 Dies passirte jedoch einmal dem durch seinen Wig bekannten
 Rechtsanwalt Hagemann aus Leipzig, der vor ein paar Jahren
 die große Ehre genoss, mit dem Kaiser am Spieltisch sitzen zu
 dürfen. Der Kaiser war damals Jagdgast des Amisraths
 v. Diehe-Barth, und als Abends Stat gespielt wurde, sah der
 Rechtsanwalt so im Wech, daß er schließlich etwa 20 Mark ver-
 loren hatte. Da entfuhr ihm denn die bekannte Stattpieler-Rede:
 „Hier ist man ja wahrhaftig unter die Räuber gerathen!“
 Alles lachte und der Kaiser nicht am wenigsten. Als dann aber
 der Kaiser ein Jahr später wieder bei Herrn v. Diehe als Jagd-
 gast weilte, hat er den Gastgeber vorher, daß auch der damals
 „ausgeraubte“ Rechtsanwalt wieder geladen würde, und als er
 diesen dann ersuchte, ging der Monarch sofort auf ihn zu und
 überreichte ihm mit den Worten: „Von den Räubern zurück!“
 ein in Brillanten gefaßtes Zwanzigmärkstück.

*** Neue Li-Hung-Tschang-Anekdoten** erzählen die M.
 R. R. mehreren Pariser Blättern nach: So erzählte z. B. Herr
 Stephen Pichon, der letzte „verflozene“ französische Gesandte
 in Peking, einem Mitarbeiter des „Temps“ Folgendes: „Als ich
 im Frühling des Jahres 1898 in Peking anam, war ich von
 meinem Minister, Herrn Hanotaug, mit einer wichtigen Unter-
 handlung beauftragt; es handelte sich um eine Eisenbahnfrage.
 Li-Hung-Tschang war damals die einflussreichste Persönlichkeit
 des chinesischen Staates. Ich besuchte ihn also, und er bewilligt
 mir Alles, was ich von ihm verlange; die Sache war abgethan,
 ich hatte sein Wort. Nachmittags sahe ich den Herrn im Tsungli-
 Yamen noch einmal. Ah! jetzt war es eine ganz andere Ge-
 schichte! Er sagte mir genau das Gegentheil von dem, was er
 mir Vormittags geschworen hatte; es sei ganz unmöglich, mit
 etwas zu bewilligen. Dieser Wortbruch überraschte mich; ich
 war an chinesische Sitten noch nicht gewöhnt. Ich erklärte, daß
 ich meinen Minister auffordern würde, die nötigen Maßregeln
 zu ergreifen; ein Kanonenboot würde nach P. . . abgehen. „Wie
 Ihr Kanonenboot die Bahn bauen?“ erwiderte er ruhig. —
 „Nein, aber Sie werden sehen, daß es beim Bau helfen wird.“
 — Meine Depesche nach Paris war kaum abgegangen, als Li-
 Hung-Tschang mich benachrichtigte, daß er die Hälfte von
 dem, was ich verlangt hätte, bewilligen wolle. Ich dankte ihm
 sehr, verlangte aber nach wie vor das Ganze. Als die Sache
 geregelt war, sagte Li-Hung-Tschang mit einem feinen Lächeln
 zu mir: „Ich sehe, daß Sie ein sehr lebenswürdiger Mann
 sind.“ Li-Hung-Tschang nahm das Geld der Europäer gern
 an, aber er hegte trotzdem die größte Verachtung für unsere
 Zivilisation, und machte gar kein Hehl aus dieser Geringschätzung.
 Er rauchte, erzählt der „Gclair“, bei den „officiellsten“ und
 feierlichsten Dinets seine lange Pfeife. Am belgischen Hofe hatte
 ihn der König zum Essen eingeladen. Das Erste, was Li ver-
 langte, war eine chinesische Gasterie, d. h. ein Essen nach chine-
 sischer Art. Nachdem er den letzten Bissen hinuntergewürgt hatte
 — er aß nämlich entsetzlich viel — verlangte er seine Pfeife. . .
 Man raucht nicht bei Hof, was thun? Der König fand einen
 Ausweg, indem er anordnete, daß an diesem Abend die Cigarette
 erlaubt sein sollte, damit Li-Hung-Tschang „Begleitung“ hätte.
 In Peking wohnte der Chinese den Festen bei, die anlässlich der
 Krönung des Czaren Nikolaus II. veranstaltet wurden. Bei der
 Galavorstellung im Opernhause waren die höchsten Würden-
 träger des Reiches versammelt. Plötzlich spielt das Orchester die
 russische Nationalhymne: alle Anwesenden erheben sich von den
 Plätzen, und der neue Kaiser wird mit Hochrufen begrüßt. Nur
 Li-Hung-Tschang ist in seiner Loge sitzen geblieben und hält es
 nicht für nöthig, das Haupt zu entblößen. „Jedermann steht auf
 und nimmt die Mütze ab!“ sagte ein Kammerherr zu ihm. —

„Ich bin nicht Jedermann“, erwidert Li und bleibt ruhig sitzen
 Aber alle Schuld rächt sich auf Erden, und so ist es denn kein
 Wunder, wenn — wie das „Journal des Débats“ berichtet —
 sich in Paris kein einziger Mensch in die Listen eintragen ließ,
 die anlässlich des Todes des schlecht erzogenen Li in der chine-
 sischen Gesandtschaft ausgelegt wurden.

*** Eine humoristische Predigt.** In einem dieser Tage
 erschienenen Buche mit dem Titel: „Voleurs et volés“ erzählt
 der Belgier Paul Pradel, nach der „Boh.“, eine lustige Ge-
 schichte von seinem verstorbenen Oheim, der in dem belgischen
 Dorfe Pierre-Buffière Jahre lang als Pfarrer wirkte. Der
 Herr Pfarrer war ein trefflicher Mann, aber ein großes Original.
 Eines Tages witterte er von der Kanzel herab gegen die Lau-
 heit und Gleichgültigkeit, die seine Pfarrkinder in Glaubens-
 sachen an den Tag legten, und begleitete seine Strafworte mit
 einer höchst eindringlichen Mimik. „Meine Brüder und
 Schwestern“, sagte er, „wenn der liebe Gott mich im Thal
 Josaphat treffen wird, wird er mich sicherlich fragen: „Pfarrer
 von Pierre-Buffière, was hast Du mit den Schäflein gemacht,
 die ich Dir anvertraut habe?“ Ich aber werde mich vor Scham
 verstecken müssen.“ Sprach's und buckte sich, als wenn er mit
 den Gemeindefindern „Verstuden“ spielte. Dann tauchte er
 wieder auf und fuhr fort: „Und zum zweiten Male wird der
 liebe Gott fragen: „Pfarrer von Pierre-Buffière, was hast
 Du mit den Schäflein gemacht, die ich Dir anvertraut habe?“
 Und ich werde mich abermals verstecken müssen.“ Folgt das-
 selbe Verstedspiel, wie nach der ersten Frage. Dann sprang
 der alte Pfarrer wie ein Jüngling auf und begann von Neuem:
 „Wenn aber der liebe Gott zum dritten Male fragen wird:
 „Pfarrer von Pierre-Buffière, was hast Du mit den Schäflein
 gemacht, die ich Dir anvertraut habe?“, dann werde ich be-
 stimmt antworten: „Dumm hast Du mir sie übergeben, o Herr,
 und dumm gebe ich sie Dir zurück!“

Kleine Chronik.

Der Gemeinderath von Poppelsdorf hat den von der
 Stadt Bonn vorgelegten Entwurf zu einem Eingemein-
 dungsvertrage mit 16 gegen 3 Stimmen angenommen.
 Auf dem neuen Bleichwalderwerk in Oberhausen gerieth
 der Obermeister Karp zwischen einen schwebenden Laufstrahl
 und ein Geländer, infolge dessen demselben beide Beine
 zerquetscht wurden. Der Tod trat unmittelbar nach dem
 Unglücksfall ein.
 Wie aus Chemnitz gemeldet wird, ist in Ehrenfrieders-
 dorf das Wohnhaus des Wirtschaftsbefizers Barthel nieder-
 gebrannt, wobei dessen Frau und drei Kinder, von denen
 das älteste 7 Jahre alt war, verbrannt sind. Barthel
 selbst und zwei Kinder trugen schwere Verletzungen davon.
 Aus Rom wird berichtet: Der Postkondukteur des Nach-
 zuges Florenz-Bivorno wurde hinter der Station G. r. s. a.
 einer Verletzung am Kopfe aufgefunden. Der Postwagen
 war ausgeraubt, und längs der Strecke lagen auf den
 Feldern gewöhnliche Briefe und leere Geldbriefe. Es fehlen
 40,000 Lire. Man vermutet, daß der Kondukteur das
 Attentat simulirte.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden am 21. November. 100
 Kilogramm Hafer 14 M. 40 Pf. bis 15 M., 100 Kilogramm
 Roggenstroh 6 M. 60 Pf. bis 7 M., 100 Kilogramm Heu 9 M.
 60 Pf. bis 11 M. Angefahren: 19 Wagen mit Frucht; 12 Wagen
 mit Heu und Stroh.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 19. November. Rother
 Weizen, pro Malt 13 M. 83 Pf., pro 100 Kilo 17 M.
 25 Pf., Korn, pro Malt 10 M. 10 Pf., pro 100 Kilo 13 M.
 46 Pf., Gerste, pro Malt 9 M., pro 100 Kilo 13 M. 84 Pf.,
 Hafer, pro Malt 7 M. 22 Pf., pro 100 Kilo 14 M. 44 Pf.

Einsendungen aus dem Feserkreise.

* Die Inseraten-Acquisiteure, unter denen es ja
 auch sicherlich anständige Elemente giebt, sind bei der Geschäftswelt
 wegen ihrer meist sehr zubringlichen Art keine besonders be-
 liebten Erscheinungen und man hört häufig genug lebhaft Klage
 über dieses nachgerade zu einem Unwesen sich ausmachende
 Netter. Dieser Tage hat nun ein Angehöriger desselben den
 Gipfel der Unverfrorenheit erklommen, indem er, als ein hie-
 siger Kaufmann seiner Offerte kein williges Gehör schenkte, son-
 dern ihn höflich, aber bestimmt abwieß, diesem ein von be-
 leidigenden Ausfällen strotzendes Schreiben zugehen ließ. Als
 ihm darauf ein für allemal das fernere Betreten des betr. Ge-
 schäfts untersagt wurde, wiederholte der Acquisiteur seine Be-
 schimpfungen in noch schärferer Form, so zwar, daß ein gericht-
 liches Nachspiel wahrscheinlich sein dürfte, wenn der Angegriffene
 nicht aus seinem bisherigen Standpunkte verharren sollte, daß
 es Leute giebt, welche ihn nicht beleidigen können. Wer sich also vor
 ähnlichen Insulten schützen will, wird wissen, was er gegebenen
 Falles zu thun hat.

Geschäftliches.

Zahn-Atelier **Paul Rehm**, Friedrichstr. 50, 1, 9-6, 10295
 Bei
Magen-Leiden,
Darm-Leiden,
Durchfall,
Blutarmuth,
Bleichsucht
 wird
Mausens Kasseler
Hafer-Kakao
 als hervorragend leicht verdauliches Kräftigungsmittel
 von mehr als 10000 Aerzten ständig verordnet. Nur
 acht in blauen Cartons à 1 M., niemals lose. F 77
Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten.
 Der anerkannte Radtext unserer Original-Kritik ist verbotten.
 Leitung: **H. Schulte** vom Brühl in Wiesbaden
 Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Theil: **E. Köhler**; für die
 Anzeigen und Inserate: **J. Ebert**; Postr. in Wiesbaden.
 Druck und Verlag des **H. Schellenschen** am Haupt-Postamt in Wiesbaden

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Zum Elend der Bankbeamten.

Die Nationalbank für Deutschland hat 50 Beamte entlassen, so beginnt ein kürzlich hier wiedergegebener Artikel der „Berliner Morgenpost“ über „Das Elend der Bankbeamten“. Soviel bekannt sind dem Beispiele der Nationalbank andere Institute bis jetzt nicht gefolgt. Die Presse hätte doch sicher davon Notiz genommen. Wenn in einer kürzlich durch die Zeitungen gegangenen Mittheilung von einem Beamten der Dresdner Bank die Rede ist, der, nachdem er seine Entlassung erhalten hatte, „um sich Unterkunft zu verschaffen“ eine Erkerscheibe einschlug und sich dadurch eine längere Gefängnisstrafe zuzog, so besteht doch kaum ein Zweifel, dass sich derselbe durch eigenes Verschulden oder persönliche Verhältnisse seine Entlassung erwirkt haben dürfte. Schon sein Charakter spricht für diese Vermuthung, denn die Bankbeamten befassen sich immer noch nicht mit dem Einschlagen von Erkerscheiben, wenn es ihnen einmal gegen den Strich geht. Ein solcher Mensch ist weder geeignet, dem Publikum ein richtiges Bild von den derzeitigen Zuständen im Bankbeamtenstande zu verschaffen, noch vermag er als Beispiel von Beamtenentlassungen bei der Dresdner Bank zu dienen, die übrigens, wie sie erklärte, ihr Personal seit dem 1. Januar er. noch vermehrt hat. Dies sei nur beiläufig erwähnt, weil eine derartige Notiz leicht falsche Vorstellungen erwecken kann. — Eine Erklärung für die Kündigungen bei der Nationalbank ist auf den ersten Blick nur in dem Bestreben der Direction zu finden, Ersparnisse zu erzielen und hieraus resultirt von selbst die Frage: Wie hoch sind diese zu veranschlagen und welchen Einfluss üben sie auf das Gewinnresultat bzw. die Dividende? Wie bei allen grossen Bankinstituten wird sich auch unter dem Personal der Nationalbank für Deutschland ein grosser Theil jüngerer Leute befinden und speciell diese werden voraussichtlich von den Kündigungen betroffen sein. Die Gehaltsverhältnisse bei der Nationalbank sind nicht näher bekannt, doch dürfte ein Durchschnittsgehalt von Mk. 2000 bei den entlassenen Beamten eher zu hoch gegriffen sein. Nehmen wir dennoch einen solchen zur Basis unserer Berechnung, so ergäbe sich eine Ersparnis von Mk. 100,000 pr. Jahr. Bei einem Actiencapital von 60 Millionen Mk. betrug im letzten Jahre der Gesamtgewinn Mk. 6,884,047, von welchem für Verwaltungskosten Mk. 1,462,452, Steuern Mk. 367,041, Abschreibungen Mk. 426,831 erforderlich waren, sodass sich ein Reingewinn von Mk. 4,627,750 ergab, aus welchem u. A. Mk. 3,900,000 als Dividende von 6 1/2 % zur Ausschüttung gelangten. Der Direction wäre also durch die Ersparnis Mk. 100,000 die Möglichkeit zur Erhöhung der Dividende um 1/8 % geboten, ein Betrag, welcher jedoch für ein Institut wie die Nationalbank für Deutschland für eine eventuelle Veränderung der Dividende nicht ausschlaggebend sein kann, wie denn überhaupt bei einem derartigen Millionen-Unternehmen Mk. 100,000 keine Rolle spielen oder wenigstens nicht spielen sollten. Die gute Absicht, das Gewinn- und Verlust-Conto um den verhältnissmässig geringen Betrag von Mk. 100,000 zu stärken, mag demnach nicht allein den Anlass zu den Kündigungen gegeben haben, vielmehr dürften noch andere Gründe vorliegen, welche die Direction zu diesem auffallenden Schritte äusserster Sparsamkeit nötigten. Die nächste Frage ist die, ob die Massnahme wirklich den Erfolg hat, welchen sich die Verwaltung aus ihr verspricht. Die Bank documentirt doch öffentlich ihren Actionären und dem Publikum gegenüber einen unbefriedigenden Geschäftsgang, was verstärkten Eindruck macht, da andere Institute keinen Anlass zu derartigen Massnahmen nehmen, bei denen die Verhältnisse demnach trotz der allgemein schlechten Lage besser zu liegen scheinen. In der jetzigen Zeit, wo das Vertrauen zur Börse und zum Banquier auf einem so tiefen Niveau angelangt ist, kann eine derartige öffentliche Blossstellung doppelt wirken und es ist nicht ausgeschlossen, dass sich die Nationalbank durch ihre Massregel direct und indirect mehr schadet, als sie auf der anderen Seite durch die Gehaltersparnis erzielt. — Des Weiteren befasst sich der betreffende Artikel mit der „einseitigen“ Ausbildung der Bankbeamten. Diese trifft jedoch nur bei denjenigen Beamten zu, welche ihre Ausbildung in einem grossen Betriebe zu erlangen suchen bzw. erlangt haben. In einem solchen kann es auch nicht anders sein, denn die Erreichung einer weitgehenden Ausbildung der Beamten hätte fortgesetzte Personalverschiebungen zur Bedingung, die für einen flotten, sicheren Geschäftsgang erschwerend wirken. Es sollten deshalb jüngere Leute und Lehrlinge nicht so sehr auf ihren Eintritt in ein grosses, ausgedehntes Institut bedacht sein, denn in mittleren und kleinen Häusern ist meist viel bessere Gelegenheit zu einer vielseitigen Ausbildung geboten, da hier der Geschäftsgang

einheitlicher und vor Allem übersichtlicher gestaltet ist. Ist es nun dem Bankbeamten wirklich nicht möglich, den Gesichtskreis seiner Thätigkeit zu erweitern und eine weitgehendere Ausbildung zu erzielen? Praktisch unter Umständen nicht, das haben wir oben gesehen, aber theoretisch ja, und zwar nicht nur den Angestellten der kleinen und mittleren Häuser, sondern auch denjenigen der grossen Weltinstitute. Es kann nicht verhehlt werden, dass einer praktischen Thätigkeit im Allgemeinen der Vorzug vor einer theoretischen zu geben ist, doch vermag auch diese bei richtiger Anwendung ein schönes Stück zur Erweiterung der Kenntnisse beizutragen. Es ist also den Bankbeamten, und speciell den jüngeren, die Möglichkeit geboten, selbstständig zu seiner Ausbildung beizutragen, wo ihm eine solche in seiner geschäftlichen Thätigkeit in dem gewünschten Masse versagt ist, wenn er überhaupt die Nothwendigkeit einer gründlichen Weiterbildung erkannt und das nöthige Interesse für seinen Beruf besitzt. Diese Bedingungen werden aber sehr selten erfüllt und speciell bei Lehrlingen und jüngeren Leuten, denen schon in Anbetracht der Concurrenz, die ihnen bevorsteht, eine gründliche Erlernung ihres Faches als unbedingt nothwendig erscheinen sollte, kann man mitunter eine bedenkliche Gleichgültigkeit beobachten. Die Thätigkeit, welche mit der Zeit infolge der starken wirtschaftlichen Entwicklung dem Bankgewerbe zufiel, ist eine so weit verzweigte, dass einem Bankbeamten, wie kaum dem Angestellten einer anderen Branche, Gelegenheit geboten ist, sich auch auf manchem ausserhalb seines Berufes liegenden Gebiete nicht zu unterschätzende Kenntnisse zu sammeln, wenn er sich nicht nur mit einer stumpfsinnigen mechanischen Erledigung seiner Arbeit begnügt, sondern auch die Grundlagen derselben zu erforschen bestrebt ist, kurzum für Alles, was mit seinem Beruf zusammenhängt, Interesse besitzt. Selbstredend giebt es auch im Bankgeschäfte Posten, die langweilig genannt werden können, ohne dass sie als nebensächlich zu bezeichnen sind, weil zu ihrer Ausfüllung eine gewisse Routine und grosse Gewissenhaftigkeit nothwendig ist. Von einer „Einseitigkeit“ bzw. einer „einseitigen Ausbildung“ kann aber im Grossen und Ganzen nicht die Rede sein. Wo eine solche wirklich zu constatiren ist, mag sie fast immer auf die Schuld des betreffenden Beamten zurückzuführen sein. — Geht man wirklich von der Ansicht aus, dass der Bankbeamtenstand in den letzten Jahren einen Rückschritt zu verzeichnen hatte, so ist der vorerwähnte Mangel an nöthigen Interesse nicht der wunde Punkt, welcher allein hierfür verantwortlich zu machen ist. Die Wurzel des Übels liegt in einer anderen während des starken wirtschaftlichen Aufschwunges der letzten Jahre gesehnten Erscheinung: der Vermischung des Bankbeamtenstandes mit Angestellten anderer Branchen, welche in den Zeiten der Hochconjunction schaarenweise zum Bankfache übergangen, da sie hier ein besseres Fortkommen bzw. eine dauernde Stellung zu erhalten hofften. Da sie in ihren früheren Stellungen eine geringere Bezahlung, als sie bei den Bankbeamten üblich war, erhielten, glaubten sie mit ihren Offerten umso mehr Erfolg zu haben, wenn sie sich auch in ihrem neuen Beruf für ein ähnliches geringes Gehalt zu arbeiten verpflichteten. Auch die Sitte, Damen gegen geringe Entschädigung zu engagiren, datirt aus jener Zeit. Kann es auch als selbstverständlich betrachtet werden, dass diese neuen Angestellten für ein geringeres Gehalt arbeiteten, da sie für das Bankfach doch gar keine oder nur minimale Vorbildung besaßen, so wurde doch durch sie ein Sinken der Gehälter im Bankfache überhaupt vorbereitet und mussten infolgedessen die geschulten Leute bei Eingehung neuer Engagements ihre Ansprüche auf ein ähnliches Maass reduciren, wenn sie ihren Offerten überhaupt einige Beachtung sichern wollten bzw. die in ihren Stellungen verbleibenden Beamten eine unter anderen Umständen eintretenden Aufbesserung vermissen. Wir sehen, diese Leute sind, trotzdem ihnen meist nur nebensächliche, untergeordnete Posten zugewiesen werden konnten, der Grund zu der Concurrenz, die sich jetzt bei der Reaction so stark fühlbar macht. Nicht genug damit, sind sie auch die Veranlassung zu einer Entwerthung des ganzen Berufes und zur Schaffung jenes „eigenthümlichen“ Bankbeamtenstandes, von dem der Artikel der „Berl. Morgenpost“ spricht. Mag es auch schwer sein, gegen die neue Concurrenz, die nun einmal „drinnen sitzt“, erfolgreich zu kämpfen, so giebt es doch Wege, auf denen eine langsame Aufbesserung des Standes zu erreichen ist, wenn sowohl Direction wie Beamte das Nöthige dazu beitragen. Der erste und wichtigste Schritt vorwärts wäre der, wenn die Herren Directoren und Chiefs zwischen ihrem alten geschulten Personal und jenen „besseren Schreibern“ eine mehr erkennbare Grenze, als es jetzt der Fall ist, ziehen würden, was namentlich in der

Honorirung der qualitativ so verschiedenen Arbeitskräfte gesehen müsste. Die Leitung eines Bankgeschäftes hat schon lange aufgehört, auf den Schultern der Directoren und Chiefs allein zu ruhen, sondern auch ein grosser Theil des geschulten Personals ist berufen, das Seinige zur Weiterentwicklung und Förderung des Geschäftes beizutragen. Zu behaupten, dass hierzu „automatische Fähigkeiten“ allein genügen, wäre Ironie. Im Gegentheil werden heute an die Beamten, welche die höheren selbstständigen Posten eines Bankgeschäftes inne haben, Forderungen gestellt, die über das Maass dessen, was man von einer Maschine verlangt, wie man den Bankbeamten mitunter zu bezeichnen liebt, weit hinausgehen, womit aber die Bezahlung der betreffenden Beamten leider sehr wenig im Einklang steht. Es giebt wenige Berufe, in welchen die Thätigkeit der Beamten geistig so anstrengend und aufreibend ist, wie in der Bankbranche und es wäre schon deshalb eine bessere Honorirung der Beamten sehr am Platze, speciell der älteren Leute, welche ihr gesammtes Wissen und Können, ihr ganzes Leben den Interessen des Geschäftes widmen. Es würde in manchem jüngeren Beamten, der schon die Flinte in's Korn geworfen hat und ich möchte sagen, auch nur noch „der Unterkunft halber“ im Geschäft erscheint, neue Lust und Liebe zu seinem Handwerk erwachen, wenn das Ziel, das er vor sich sieht und zu erreichen strebt, in finanzieller Hinsicht etwas besser geschmückt wäre. Was den Beitrag des ursprünglichen, geschulten Personals zur Verbesserung seiner Lage anbelangt, so bestände derselbe lediglich darin, dass es auf Grund seiner besseren allgemeinen und geschäftlichen Bildung zwischen sich und dem zweitklassigen Beamtenstand ebenfalls eine schärfere Grenze als jetzt schaffen würde, die, sofern die Herren Directoren und Chiefs den vorerwähnten finanziellen Unterschied mehr beobachteten, einen bedeutenden Rückhalt gewinnen könnte. Namentlich im gesellschaftlichen Verkehr müssten die eigentlichen Beamten sich etwas mehr auf ihren Kreis beschränken und nicht, wie man es jetzt oft bemerken kann, eine zu grosse Collegialität bekunden. Man wird vielleicht einwenden, dass durch eine Verschärfung des Unterschiedes zwischen beiden Beamtenkategorien ein einheitlicher Geschäftsbetrieb leicht ungünstig beeinflusst werden könnte. Bei näherer Prüfung wird sich diese Vermuthung jedoch als nicht berechtigt erweisen. Ist es auch bedauerlich, wenn ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung auf der anderen Seite für ein einzelnes Gewerbe, das gerade während desselben berufen ist, eine bedeutende Rolle zu spielen, eine derartige Begleiterscheinung zur Folge hat, so wäre es doch verkehrt, jenen Stand der zweitklassigen Beamten zu missachten oder gar als unbrauchbar zu bezeichnen. Es befinden sich darunter auch Leute, die sich mit der Zeit den ursprünglichen Bankbeamten in jeder Hinsicht gleichstellen können, wie es auch unter diesen wieder Elemente giebt, die ihre Thätigkeit besser auf ein anderes Feld verlegen würden. Wenn sowohl Direction wie Personal bestrebt sind, die vorbestimmten Bedingungen in einheitlichem Zusammenwirken zu erfüllen, dann ist der Anfang gegeben, den Bankbeamtenstand in bessere Bahnen einzulenken, ihn in sozialer Hinsicht zu heben und ihm seine frühere angesehene Stellung zurückzugewinnen. Ist auch die Aussicht auf baldige Erfüllung dieser Hoffnung zur Zeit ziemlich schwach, so sollten sich die Bankbeamten doch nicht durch allzu pessimistisch gehaltenen Artikel über ein „Elend“ in ihrem Berufe beeinflussen lassen und die Liebe zu demselben verlieren. Mögen sie auch ferner bestrebt sein, ihre Arbeit ordentlich und gewissenhaft zu erledigen und sich die Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten zu sichern, Andererseits seien diejenigen jungen Leute, welche sich dem Bankfache zu widmen gedenken, auf die derzeitigen Verhältnisse aufmerksam gemacht. Die Aussichten in der Bankbranche, namentlich in finanzieller Hinsicht, sind durchaus nicht so, wie sie oft bei dem Publikum vermuthet werden. Zum Schluss macht der Artikel der „Morgenpost“ den Bankbeamten den Vorschlag, sich zu organisiren. Die Vortheile eines solchen Verbandes sind durchaus nicht zu verkennen, doch könnte er nur dann seine Ziele erreichen, wenn sich möglichst alle Beamte anschliessen würden und so eine starke Macht entstände, welche die Interessen des Standes in jeder Hinsicht zu vertreten vermag. Aber wieder die Concurrenz ist es, welche gerade bei den Bankbeamten ein geschlossenes Vorgehen vereitelt und orachte ich es für zwecklos, für eine derartige Organisation hier weiter einzutreten. Wer wirklich eine solche Einrichtung benutzen will, sei auf den in Berlin existirenden „Deutschen Bankbeamten-Verein“ aufmerksam gemacht, für den ich aber mit meinem allgemein gehaltenen Ausführungen durchaus keine Propaganda machen will, trotzdem ich nicht das Geringste gegen ihn einzuwenden habe. W.

Unterröcke. Blousen.

Ein grosser Posten Winter-Unterröcke aus Velour, Moiré, Tuch, Seide durch vortheilhaften Einkauf wesentlich unter Preis.

Vortheilhafte Kaufgelegenheit.

Ein Posten Woll-Blousen Mk. 4.50, 6.—, 7.50.
Modell-Blousen Mk. 8.—, 9.—, 12.—.

Frank & Marx,

Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse.

16162

Kaiser-Panorama.



Mauritiusstr. 3 neben der Walthalla. Täglich geöffnet von 10-1 Uhr u. von 2-10 Uhr.
Ausgestellt vom 17. bis 23. November: Interessante Reise in Dänemark. Kopenhagen, Fredensborg etc.
Eintritt 30 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.

la Maiblumen-Treibkeime,

großl. Babeter von berühmter Güte, p. 10 Stück 10 Pf., 100 Stück 3.50 Mk. bei A. Mollath, Samenhandlung, Wilhelmberg 14. Telefon 2531.

Für Damen!

Rob. Winterhüte eingetroffen. Garnirungen elegant u. billig. Philippbergstr. 45, P. r. 16216

Bibeln u. Erbauungsbücher
Unterhaltungs- und Jugendschriften, Gedichtsammlungen, Gesang- und Choralbücher, Prachtwerke, Bilderbücher, gerahmte u. ungerahmte Bilder, Wandsprüche, Weihnachtskrippen und Transparente, Kalender, Gratulations- und Ansichtskarten in reicher Auswahl und zu billigen Preisen in der Schriften-Niederlage d. Raff. Colportagevereins, Schwalbachertr. 25.

Achtung!

Eine der sinnigsten und schönsten Weihnachts-Geschenke ist unstreitig ein Schund-Gegenstand mit einem

Semi-Emaille-Bild.

Ich fertige dieselben nach jeder Photographie tafellos an und zwar als Broden, Grabattennadeln, Armhänder, Manschettenknöpfe, lange Damen-Ketten u., schon complez mit Fassung von Mk. 4.— anfangend. Bitte beachten Sie darin die Auslage in meinem Schaufenster. Für Weihnachts-Aufträge ist augenblicklich schon jetzt die beste Zeit, da 14 Tage vor dem Feste, Bestellungen nicht mehr angenommen werden können. Hochachtungsvoll

Franz Kämpfe,

Uhren u. Goldwaaren, 43. Langgasse 43. NB. Bestellungen nach auswärts werden beifens ausgeführt und ist nur die Einleitung d. h. Photographie nötig. 15829

Wohlfahrts-Loose (Geld)

Ziehung 29. Nov. bis 4. Dez. Loose à Mk. 3.30 empfiehlt 16287

L. A. Mascke, Wilhelmstrasse 28 (Park-Hotel — Bristol).

Restauration Ladel,

Sedanplatz 9. Empfehle einen guten Mittagstisch von 70 Pf. an, sowie eine reichhaltige Abendkarte. Besetzung immer mit Piano noch einige Tage in der Woche frei. 16285

Alle Sorten Vogelfutter

für in- und ausländische Vögel, nur prima Waare, getrennt und in bewährtesten Special-Packungen billigst bei A. Mollath, Wilhelmberg 14. 14176

Bekanntmachung.

Montag, den 25. November d. J., Nachmittags 4 Uhr, wollen Herr **Fritz Bücher** von Bierstadt und Miteigentümer die nachfolgend beschriebenen Immobilien, als:

1. Lagerb. - No. 2543 Wiese „Müllerwies“ 5r Gew., zw. Friedrich Bücher Erben und Moritz Nicolai, mit 12 ar 89 qm Flächeninhalt,
2. Lagerb. - No. 2544 Wiese „Müllerwies“ 5r Gew., zw. Friedrich Bücher Erben und einem Weg, mit 59 ar 21 qm Flächeninhalt,
3. Lagerb. - No. 8160 Acker „Bierstadterberg“ 1r Gew., zw. einem Weg und Friedrich Bücher Erben, mit 21 ar 56,75 qm Flächeninhalt,
4. Lagerb. - No. 8161 Acker „Bierstadterberg“ 1r Gew., zw. Friedrich Bücher Erben und Jakob Balber, mit 12 ar 48,25 qm Flächeninhalt,
5. Lagerb. - No. 8171 Acker „Bierstadterberg“ 1r Gew., zw. Louis Wintermeyer und Heinrich Schmidt - Cassella, mit 22 ar 31,25 qm Flächeninhalt,
6. Lagerb. - No. 8269 Acker „Warte“ 1r Gew., zw. Johann Georg Heinrich Thon und Heinrich Martin Burt, mit 13 ar 25,75 qm Flächeninhalt,
7. Lagerb. - No. 8272 Acker „Warte“ 1r Gew., zw. Georg Hahn und Theodor Schweighuth, mit 14 ar 49,25 qm Flächeninhalt,
8. Lagerb. - No. 8283 Acker „Warte“ 1r Gew., zw. Johann Peter Weiß und Heinrich Schaad, mit 12 ar 55 qm Flächeninhalt, und
9. Lagerb. - No. 8261 Acker „Bierstadterberg“ 6r Gew., zw. August Berger und Ludwig Wintermeyer, mit 42 ar 51,25 qm Flächeninhalt,

in dem Rathhause hier, Zimmer No. 55, Abtheilung halber freiwillig versteigern lassen. P 275

Wiesbaden, 18. November 1901.
Der Oberbürgermeister.
In Vert.:
Körner.

Extra billige
Biber = Betttücher
und
Schlaß-Decken
in beiden Geschäften

Guggenheim & Marx
am Schloßplatz
und Ellenbogengasse 11.

Es hatten Gelegenheit, große Posten extra billig einzukaufen und geben dieselben zu bedeutend ermäßigten Preisen ab.

Weißer Betttücher mit rothem Rand:
Tagespreise Mk. —,30, 1, 1,25, 1,50, 2, 2,40.

Ermäßigte Preise 65, 80, 95,
1,15, 1,70, 2.—.

„Dunt gestreifte Betttücher“,
prachtvolle Farben:
Tagespreise Mk. 1, 1,40, 1,80, 2,
2,20, 2,50.

Ermäßigte Preise 85, 1,15, 1,50,
1,65, 1,90, 2,10.

Schlaß-Decken
in größtem Sortiment, Jacquard-Decken,
Figuren-Decken, Streifen etc.:
Tagespreise Mk. 1,80, 2,50, 3,
3,50, 4.

Ermäßigte Preise 1,40, 2, 2,50,
3, 3,50.

Bei Abnahme von 6 Betttüchern per
Stück ca. 20 Pf. billiger. 15997

Ein Waggon

Küchenschränke, Spiegelschränke, Tische angekommen.
Nächstens empfehle meine selbstgefertigten Betten,
Matrassen, Divans, Sophas etc. Größtes Betten-
lager am Plage. Ph. Lendle, Ellenbogen-
gasse 9, am Schloßplatz.

Eis-Verkauf.

Das Eisergebnis während des bevorstehenden
Winters, meines dicht hinter Clarenthal, an der
alten Schwalbacherstraße gelegenen, ca. 2000 Cntr.
großen Eisweibers ist preiswerth zu verkaufen.
Die Lage des Weibers ist zum Eisfen und Abfahren
außerordentlich günstig. Näh. bei 16064
A. Meier, Hotel Taunusbld.,
Telefon 291.

In Kurzem erscheint:

Anhang zu den

Gedanken und Erinnerungen

von
Otto Fürst von Bismarck.

Diese Veröffentlichung erfolgt gemäß dem Willen des verewigten Fürsten Bismarck. Derselbe hatte die Anordnung getroffen, daß bestimmte Stücke aus seinem persönlichen Briefwechsel als Belege und Ergänzungen seiner selbstbiographischen Darstellung der Öffentlichkeit übergeben werden sollten. Diese Briefe hatte er selbst bezeichnet, und sie fanden sich in Mappen eingelegt beim Ordnen seines Nachlasses.

Der Anhang zu den Gedanken und Erinnerungen, von Professor Dr. Horst Kohl herausgegeben, besteht aus zwei Bänden, deren jeder völlig in sich abgeschlossen und einzeln käuflich ist:

Bd. I. Kaiser Wilhelm I. und Bismarck, gebunden Mk. 10.—

Bd. II. Aus Bismarck's Briefwechsel, „ „ 10.—

Bestellungen nimmt entgegen und liefert schnellste Lieferung zu die

Buchhandlung Heinrich Stadt, Bahnhofstraße 6.

16360

Nur
Wellritzstr.
33.



Telephon
2234.

Täglich frisch!

- Kieler Büchelinge.
- „ Sprotten.
- „ Flundern.
- Geräuch. Aale.
- „ Lachs.
- „ Störflisch.
- „ Seelachs.
- „ Schellfische.
- „ Lachsheringe.
- „ Heringe.
- Gebackene Fische.
- „ Fischeotelets.

Stets frisch!

- Feinste Bismarckheringe.
- „ Rollmöpse.
- „ russ. Sardinen.
- „ Anchovis.
- „ Bratheringe.
- „ Bratschellfische.
- „ Neunaugen.
- „ Aalbricken.
- „ Delicatessheringe ohne Gräten
in verschiedenen Saucen. 16316
- „ Apetitsild.
- „ Marin. Heringe.

Oelsardinen, Kronenhummer, Caviar.

Feinste Magdeburger Salzgurken.

Essiggurken, Mixed Pickles, Perlzwiebeln.

Feinstes Schwetzingen Sauerkraut.

Gemüse- und Obstconserven.

Nürnberger Ochsenmaulsalat

per 1-Pfd.-Dose 60 Pf., in 5- und 10-Kilo-Fässern billigst.

Beste Bezugsquelle für Wirthe und Wiederverkäufer.

Erster Wiesbadener Fischconsum

Wilh. Frickel.

Auf Firma und Hausnummer bitte besonders zu achten

Für 10 Mark sind
278,000 baare
Mark
(1/2 Mk. 5.—) zu gewinnen mit
1 Ottom. Staats-Eisenbahnlots
in ganz Deutschl. genehmigt.
Ziehung
1. Dezbr. d. J.
Gewinnliste nach jeder Zieh.
Umgeh. Aufträge beförd.
Phil. Klotz, Frankfurt a. M. No. 15

Jeder Beschreibung spottend

und allen Reclame-Artikeln Trotz bietend ist die Wirkung der alteingeführten, von vielen Aerzten und Professoren empfohlenen **Original-Theerschwefel-Seife**, Marke: **Dreieck mit Erdkugel und Kreuz**, von **Bergmann & Co., Berlin v. Frkf. a. N.**, gegen alle Arten Hautunreinigkeiten. Preis 50 Pf. pr. St. bei 12155
A. Berling, Drogerie, Gr. Burgstr. 12.

Badhaus „Zum goldenen Ross“,
Goldgasse 7.

Elektrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern.
Erste derartige Anstalt Wiesbadens
ärztlich empfohlen

und mit sensationellen Erfolgen angewendet gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Diabotes, Nerven-, Nieren- und Leberleiden, Asthma, Fettsucht, Neuralgien, Hautkrankheiten etc.

Eigene Kochbrunnen-Quelle im Hause.
Garten-Restaurant.

Gute Pension. 11828

Thermal-Bäder à 60 Pf.

Magnum bonum,
beste Speisefarntoffel, liefert frei Haus 14591
J. Merrem, Solgaut Gröbberg.

Reelle Gelegenheit

Große, leistungsfäh., auswärtige (süddeutsche)

Möbel-Fabrik

liefert frachtfrei an zahlungsfähige Privatleute und Beamte

**Möbel jeglicher Art,
complete Betten,**

sowie ganze Ausstattungen gegen monatliche od. vierteljähr. Ratenzahlungen ohne Aufschlag des wirklich realen Preises u. gewährt volle Garantie für Solidität der Waaren.

Offerten werden durch Vorlegung von Mustern erledigt und sind erbeten unter **C. F. 33** an den Tagbl.-Verlag. F 61

Gichtshaare werden m.

Elektrolyse unter Garantie entfernt.

Hrl. A. Gross,

Schwalbacherstr. 45 a, Hstf. d. El. 2.

Sprechst. Mittw. und Donnerst. von 3—6 1/2 Uhr.

Keine
Zahnschmerzen
mehr!
HELIOS
Zahn-Plomben
Erfolg sicher! Preis 40 Pf.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien.

Fabr. Laboratorium
Hollas, G. m. b. H.,
Hannover.

(Bwg. 1455) F 128

Brennholz

pro Ctr. Mk. 1,20,

Anzündeholz
(fein gespalten) pro Ctr. Mk. 2,20
liefert frei ins Haus 16281

Johann Wolf,
meh. Schreinerei,
Telephon 37. Viehstraße 41.

Bernhard Rosenan,
Auctionator u. Taxator,
Büreau u. Versteigerungslokal
3 Marktplatz 3,

an der Museumstraße,

empfiehlt sich zum Abhalten von Versteigerungen u. Aufnahme von Taxationen unter den constantesten Bedingungen und Zusicherung strengster Discretion.

NB. Sachen zum Mitversteigern können täglich zugebracht, auf Wunsch auch abgeholt werden.

Das Büreau ist den ganzen Tag geöffnet. 16148

Petroleum-Heizöfen

„Ardent“,
mit Cylinder.



Grösste Heizkraft.

In zwei Grössen.

Petroleum-Heizöfen

„Salon“,
ohne Cylinder.



Im vorigen Jahre ca. 140 Stück am Platze verkauft.

Im vorigen Jahre ca. 140 Stück am Platze verkauft.

Beide Systeme sind garantirt geruchlos und gebe ich beide ohne **Kaufzwang** zur Wahl auf Wunsch z. Probe.

Erich Stephan,

Aussteuer-Magazin
f. compl. Küchen-Einrichtungen,
Telephon 736,
Kl. Burgstrasse, Ecke Häfnergasse.

12/47

Heute Freitag auf Gegenstände zum **Holz-** Brennen, Malen und Schnitzen

Ausnahmspreise.

Künstlerisch schön und solid gearbeitet. **Moderne, stilreine Aufzeichnungen zu bekannt bill. Preisen.** 16359

Viëtor'sche Kunstanstalt, Webergasse 23.

Nachlaß = Versteigerung.

Im Auftrage der Erben der verstorbenen Eheleute Sanitätsrath Dr. Müller zu Wiesbaden versteigere ich am

Dienstag, den 26. November cr. u. folgende Tage, jedesmal Morgens 9^{1/2} und Nachmittags 2^{1/2} Uhr

aufgehend, in der Villa

6 Bierstadterstraße 6

das zum Nachlasse gehörige Mobiliar, als:

3 Salon-Garnituren, einzelne Sophas, Chaiselongues, div. **Boule-Möbel**, als: Salonschrank, Schreib- und Salontische, Gageren etc., 1 **Stuhlflügel von Buchstein**, 1 **Eichen-Eßzimmer-Einrichtung** (geschnitten), **Kerzen- und Venetianer-Glaslüstres**, Pfeiler-, Kamin- und andere Spiegel, **große Anzahl Oelgemälde, Pastell- und sonstige Bilder, Weißener und andere Porzellane**, als: Vasen, Gruppen, Figuren etc., **große Marmorvasen mit Säulen, Schmiedeiß, Notenständer mit Bronzeabier, Penblüten mit Candelaber, Boule- und andere Uhren**, eingelegte **Labourets**, Bronzen, **mehrere vollst. Betten**, Waschkommoden, Nachttische, Kleider- und Heizgeschränke, **Brandkiste**, Kommoden, Consolen, runde, ovale und viereckige **Spiele**, Bauern-, Näh-, Nipp- und Schreibtische, **Stühle aller Art, Chiffonnièren, Bücherschränke**, **große Anzahl Silbergegenstände**, als: **Bestecke, Leuchter, Candelaber, Kaffeemaschine, Kannen, Eiseimer, Brodförbe etc.**, **Gold- und Schmucksachen**, wovunter **Armbänder mit Rosen, Türkisen, Smaragden, Korallen, Brillanten, Rubinen etc.**, **Collier mit Kreuz und Topesen**, viele **Broschen mit Perlen, Smaragden und Brillanten etc.**, darunter 1 **Zweig mit 30 Perlen**, 1 **gr. und ca. 125 kleine Brillanten**, **Ohringe mit Smaragden, Brillanten etc.**, **gold. Mosaik-Schmuck, Medaillons, Nadeln, Ringe etc. mit Edelsteinen**, **gold. Damen-Uhr mit Email, gold. Kette mit Türkisen, Korallen-Collier u. dgl. m.**, **alte Brüsseler Spitzen, Frauenkleider, Weißzeug, Kinder- und Gesindebetten, Gesindemöbel aller Art, Teppiche, Vorlagen, Gardinen, Portièren, Glas, Porzellan, Kristall, Gartenmöbel, Pflanzen in Kübeln und Töpfen, Küchen-Einrichtung, Waschwanne und sonst noch vieles Andere mehr**

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Die Gegenstände können, soweit als zugänglich, am Montag, den 25. November cr., Vormittags von 10-1 Uhr und Nachmittags von 3-5 Uhr, besichtigt werden.

Jede weitere Auskunft ertheilt bereitwilligst, sowie Aufträge zum Ansteigern übernimmt der unterzeichnete

**Auctionator und Taxator
Wilhelm Helfrich,
Friedrichstraße 47.**



Frisch eingetroffen!

Von Havana-Importen der neuesten Ernte sind unter andern in schönen hellen Farben und milder Qualität besonders preiswerth zu empfehlen:

Bock & Cie.	v. 22 Pf. bis 100 Pf. p. Stck., es. 18 verschied. Façons.
Henry Clay	" 26 " " 120 " " " 20 " " "
Epmann	" 26 " " 150 " " " 15 " " "
Africana	" 30 " " 300 " " " 10 " " "
Commercial	" 25 " " 180 " " " 10 " " "
Corona	" 35 " " 70 " " " 5 " " "
Miel	" 24 " " 60 " " " 5 " " "
Murias	" 28 " " 60 " " " 7 " " "
Ynelan	" 25 " " 200 " " " 8 " " "

Auf Original-Kistchen mit 25 oder 50 Stück Inhalt gewähre ich **5% Rabatt.**
Auf Havana-Importen der vorigjährigen Ernte gewähre ich, so lange Vorrath, **20% Rabatt.** 14563

August Engel, Königlicher Hoflieferant.

Hauptgeschäft:
14. Taunusstrasse 14.

Filiale:
Wilhelmstr. 2, Ecke Rheinstr.

Japan! China!

Das mir von allen Seiten entgegengebrachte Wohlwollen und Vertrauen während des Bestehens meines Specialgeschäfts in **Japan- und China-Waaren**, Theater-Colonnade 18, veranlaßte mich **Wilhelmstrasse 10**, im Hause des „**Café Hohenzollern**“, eine

Weihnachts-Ausstellung

zu eröffnen.

Dieselbe bietet eine reichhaltige Auswahl einfacher als auch feinsten **Weihnachts-Geschenke**, als: **Bambus-Möbel, Wandschirme, Japanische Bronzen, Porzellane, Stickereien, seid. Taschentücher, Lackwaaren u. Decorations-Artikel.** 16386

Indem ich höflichst um Besichtigung meiner Ausstellung bitte, zeichne ich

Hochachtungsvoll

Selma Weinrich,

Grosses Lager künstlicher **Decorationsblumen und Palmen.**
Thee-Niederlage v. Import-Haus **R. Seelig & Hille, Dresden.**
(Schutzmarke: Theekanne).



M. Stillger 16.
Häufigergasse 16.
Kristall, Porzellan, Steingut, Majolika etc.
Größte Auswahl in jeder Preislage.

11816

Zur Weihnachts-Saison

empfehlen wir

größte Auswahl in allen modernen Handarbeiten.

E. L. Specht & Cie.,

Inh.: **Conrad Becker,**
Wilhelmstraße 2a.
Telephon 727. 14874



„Trilby“

Mann & Stumpe's

3^{1/2}—7 cm breite Verlängerungsborden „**Trilby**“ zur Ausbesserung und Verlängerung von Kleidern unentbehrlich. Jede Farbe lieferbar. **Mann & Stumpe's** neue Mohairborde „**Königin**“, mit glänz. ächtfarb. Tresse, entzückt alle Damen. **Mann & Stumpe's** Kragen-Einlage „**Porös**“ ist nur ächt mit Firma auf Cartons. Vorräthig bei

**S. Blumenthal & Co.,
Kirchgasse 46.**

Damen!

Schutz und Reinlichkeit der Rocksäume wird **allein vollkommen** erreicht durch „**Mann & Stumpe's**“ Mohairborden: Marke „**Original**“ 10 Pf. oder Marke „**Königin**“ 14 Pf. per Meter und **Verlängerungsborden „Trilby“**, diese sind **nur ächt**, wenn jede Borde den Stempel „**Mann & Stumpe**“, als einziger Erfinder der Mohairborde, trägt. **Alle Nachahmungen, also ohne unseren Stempel kosten nur die Hälfte!** 13049

Mann & Stumpe, Barmen.

Apotheker
D^r. Wasserzug's
Senega-Malz-Bonbons
vorzüglich
schleimlösendes Mittel bei
Husten, Heiserkeit,
Verschleimung, Halskratzen etc.

Facket 20 u. 40 Pfg. Senega 0,5 %.

Zu haben in allen grösseren Apotheken u. Drogerien. (F. a. 2514/117 g.) F 129

Elektrische Kuren,

„unübertroffen“, „unerreicht“, wirksamer als alle Wasserkuren, elektr. Lichtbäder, Sauerstoffbehandlg. und Massage. (La. 2509 g.) F 127

J. G. Brockmann, Leipzig, Rossplatz 13.
Man verlange Prospekte.

Holztermöbel, Betten,

Spiegel etc. in nur prima Arbeit und Material empfiehlt zu den billigsten Preisen
G. Rübsamen, Tapezierer, Karlsru. 5.

Gespielte Pianinos

in den verschiedensten Preislagen werden billig abgegeben bei
Franz Schellenberg, Kirchgasse 33. 14987

In der VIËTOR'schen Frauenschule, Taunustr. 12 (Ecke Saalgasse), haben die hier weilenden Damen Gelegenheit,

Unterricht zu nehmen in: **Malen** (Blumen, Landschaft, Stilleben etc.), **Brandmalerei, Zeichnen, Schneiden, Lederschnitt, Kunststickerei**, dem neuen **Tiefbrand** und allen Liebhaberkünsten. Vorzügliche Lehrkräfte, Mässiges Honorar. Näheres durch die Vorsteherin, **Fr. Julie Viëtor**, oder den Direktor **Moriz Viëtor**. In den Schaufenstern **Webergasse 23** sind Musterarbeiten **ausgestellt. Prospekte daselbst.** 11975 **Bahn-Haltostelle.**

Gegründet 1870.

Oscar Michaëlis, Weinhandlung, Adolfsallee 17, Telefon 2130. Specialität: Moselweine. 14950

Schwarze Seidenstoffe.

Allein-Verkauf

erster Seidenfabrik Deutschlands

nach Entwürfen von Professor Otto Eckmann u. Henry van de Velde angefertigter neuester Seidenstoffe.

J. Bacharach.

Verkauf zu billigsten Preisen. Garantie für solides Tragen.

Ein Posten prima **Damasées**, schwarz und schwarz mit farbig
3.50 Mark per Meter

Kartoffel-Reibekuchen und echtes Ungarisches Gulasch, tägliche Specialität im

Augustiner-Bräu, Bärenstrasse 3.

Unsortirte Mexico-Cigarren,

ganz vorzügliche Qualität, zu Mk. 6.— p. 100 St. empfiehlt 15341

Langgasse 45. **A. F. Knefeli.** Telephone 2217.



Glanzblech-Zülföfen,

Kohlenverbrauch die Hälfte gegen einen gewöhnlichen Ofen (vorteilhaftes Brennen auch mit Petroleum), geruch- und gefahrlos, empfiehlt billigst

F. Wendler,

Karlsruhe 28. 1543

Sch. Röhren-Kartoffeln zum Einkellern
Fr. Köhler, 10 Friedrichstraße 10. 14775

Kinder-

Kleidchen, Ueberzieh-Jäckchen, Mützen, Hübschen, Strümpfchen, Gamaschen, Schuhchen
empfehle in reicher Wahl billigst.
Carl Claes,
Bahnhofstrasse 3. 12956

Handschuhe u. Hosenträger, selbstverfertigte, bill. bei **Fritz Stensch.** Kirchstraße 37. 15569

Fernsprechanhluß 2531.

A. Mollath, 16346
Lebensmittel-Consumgeschäft, Samen- u. Vogelfutter-Handlung, Michelstraße 14.

Nürnberger Lebkuchen

von H. Häberlein, Nürnberg, in 30 - 40 verschiedenen Sorten.

Thorner Katharinchen

und Pflastersteine 15715

in wöchentlich frischer Sendung

J. M. Roth Nachf.,

4 Grosse Burgstrasse 4. Feinster Johannisbeerwein (prima Dessert-Wein). Gebr. Mattemer Obstwein-Kelterei, Friedrichstraße 47. 16339

Hamburger Engros-Lager.

Nur Donnerstag, d. 21., Freitag, d. 22., u. Sonnabend, d. 23. d. M.:

Ausnahme-Tage

für Handschuhe, Strümpfe, Schürzen, Röcke.

Wir gewähren an diesen Tagen auf obige Artikel unserer Verkaufspreise einen Rabatt von

10%

S. Blumenthal & Comp.,

Kirchgasse 46. 16304